Zeitschrift: Zürcher Student : offizielles Organ des VSETH (Verband der Studenten an der ETH Zürich) & des VSU (Verband Studierender an der Uni)

Herausgeber: Verband der Studenten an der ETH Zürich VSETH ; Verband Studierender an der Uni VSU

Band: 23 (1945-1946)

Heft: 8

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ZÜRCHER STUDENT

OFFIZIELLES ORGAN DER STUDENTENSCHAFTEN DER UNIVERSITÄT ZÜRICH UND DER EIDGENÖSSISCHEN TECHNISCHEN HOCHSCHULE

XXIII. JAHRGANG (JÄHRLICH 8 NUMMERN) HEFT 8 JANUAR 1946

AN UNSERE KOMMILITONEN IM AUSLAND

VERLAG BUCHDRUCKEREI MÜLLER, WERDER & CO. AG., WOLFBACHSTRASSE 19, ZÜRICH

37/20

INHALT

Ein Versuch 167
Zürich als internationale Universität 168
Die ETH und ihre Auslandsfreunde 171
Ins Ausland — aber wie? 173
Weltoffenheit aus christlicher Verantwortung 175
Der Schweizerstudent und das Ausland 179
Unsere Auslandskommission 181
Der Weltstudentenkongreß in Prag 183
Die Seite der Farbenstudenten 187
Mit dem Pfeil, dem Bogen 188
Forum publicum 189
Hinweise 190
Von den Hochschulen 194
Vom VSS 195
Veranstaltungskalender

CIBA
Aktiengesellschaft
Basel

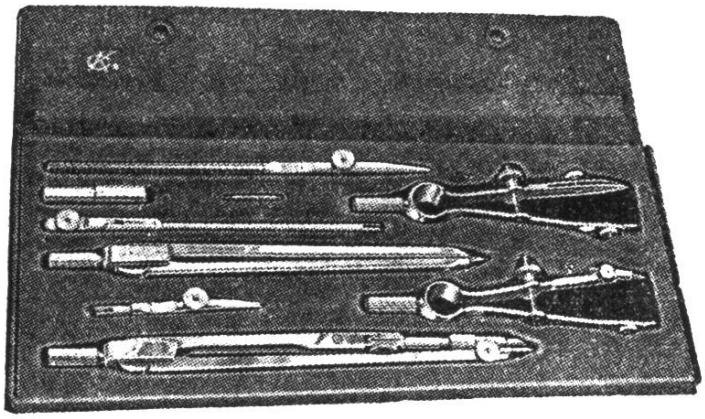
Farbstoffe für alle Zwecke der Textilindustrie und in allen Echtheitsgraden
Textilhilfsprodukte
Pharmazeutische Spezialitäten Marke « Ciba »
Pharmazeutische Produkte
Kosmetisch-hygienische Produkte
Chemische und elektrochemische Produkte
Kunststoffe

Die Plattform

für Ihre weitere Entwicklung sichern Sie sich durch die rechtzeitige Errichtung einer Lebensversicherung bei der

BASLER LEBENS-VERSICHERUNGS-GESELLSCHAFT

Generalagentur Zürich: R. Jüngling und A. Kindler
Bahnhofstrasse 72 Telephon 23.66.20



Ein günstiges Vorzugs-Angebot!

Dieses Kern-Präzisions-Reißzeug Nr. 6771 S können wir zum günstigen Ausnahmepreis von Fr. **27.–** + Wust anbieten. Die Instrumente sind tadellos ausgeführt, das Etui ist sehr solid.

Scholl AN DER POSTSTRASSE BEIM PARADEPLATZ

„ZÜRICH" Unfall

Versicherungen:
Unfall, Haftpflicht
Kasko, Baugarantie
Einbruch - Diebstahl

„Zürich" Allgemeine Unfall- und Haftpflicht-Versicherungs-Aktiengesellschaft in Zürich

Mikroskopische Fachliteratur - Neuerscheinung

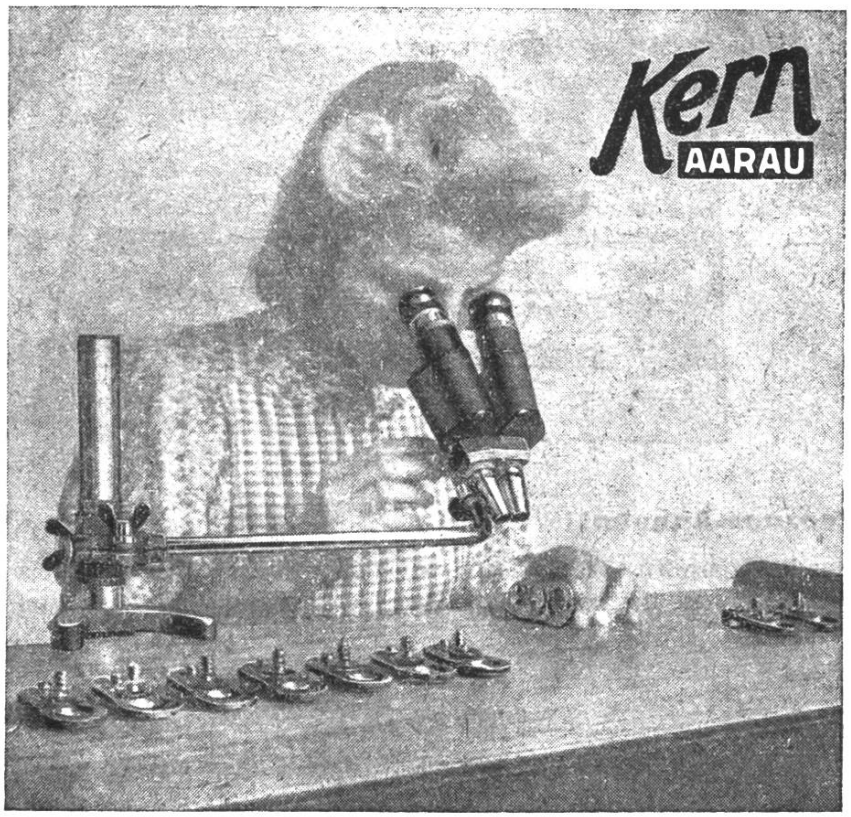
Von Dr. M. Frei-Sulzer, Dozent f. Mikroskopie an der Volkshochschule des Kt. Zürich:

Bd. 1 **Das Mikroskop und verwandte optische Instrumente**
(Fr. 3.75 inkl. Wust., plus Porto)

Bd. 2 **Mikroskopische Untersuchungsmethoden**
(Fr. 4.45 inkl. Wust., plus Porto)

Bd. 3 **Lohnende Objekte für mikroskopische Untersuchungen und ihre Präparation** (Fr. 4.25 inkl. Wust., plus Porto)

Bestellungen direkt an den Verlag: **André Schlegel & Cie., Zürich 19,** Postfach. Telefon 27.70.83. Postcheck VIII 33 267.



Binokulare Prismenlupe PL

Nützliches Werkzeug für die verschiedensten Zweige der Wissenschaft und Technik.

Rämi-Pavillon

Ihre Zwischenverpflegung in unserer Sandwich-Bar

Alkoholfreies Restaurant, Conditorei
Rämistr. 8, b. Bellevue
Familie Rudolf Fischer

ZÜRCHER STUDENT

23. Jahrgang | Januar 1946 | Heft 8

Motto: Das Urteil der Menge machte dich immer
nachdenkend, niemals verzagt.
(Platen)

Ein Versuch

Mit besonderer Sorge begleitet der Redaktor das vorliegende Heft auf seinen Weg, sprengt es doch durch seine ihm übertragene Aufgabe den gewöhnlichen Rahmen. Unsern Kommilitonen in Leyden, in Innsbruck, in Graz und in den erreichbaren deutschen Universitätsstädten soll diese Nummer zugesandt werden. Ein Versuch einer Botschaft ist es, wie jeder Versuch aber getragen von einem starken Glauben und einer festen Zuversicht. Ohne diese notwendige Grundlage würden sich Schwierigkeiten und Bedenken zu Bergen türmen und den neuen Schritt der Kraft berauben, sich über das Gewohnte hinwegzusetzen. Die Verantwortung jedoch bleibt und sie fordert Rechenschaft über Wollen und Ziel.

Wir wollen das Gespräch zwischen den Fakultäten fortsetzen im Gespräch zwischen den Universitäten. Wir wollen uns mit unseren Kommilitonen jenseits der Grenzen auszusprechen beginnen. Obwohl gerade heute Worte und Taten in einem umgekehrten Verhältnis zueinander stehen, scheint uns trotzdem ein gemeinsames Aufbauen unmöglich, ohne ein gemeinsames Verstehen. Dazu braucht es keine großen Worte, die nie Wirklichkeit werden können, weil meistens dem, der sie ausspricht, die entsprechende Größe fehlt. Und wenn wir mit dieser Nummer das erste Wort finden wollen, müssen wir uns bewußt sein, daß uns nur eine bescheidene Sprache ziehmt und daß auch das unscheinbarste Wort tragende Brücken schlagen kann, wenn hinter ihm der Wille zum Helfen und zur Wahrheit steht. Zum ersten Wort, wie zum ersten Schritt hat uns unsere Bewahrung verpflichtet und so soll dieses Heft hinausgehen, unserer ausgestreckten Hand gleich, diejenigen zu suchen, die schon lange auf eine gemeinsame Aussprache und gegenseitiges Verstehen gewartet haben. Wir wollen mit unseren Zielen und Wünschen nicht zu hoch in die Wolken greifen. So auch nur Wenige aus unserer Botschaft neuen Glauben an die universitas aller Studenten schöpfen können, hat das Wort doch seine Bestimmung gefunden. Diese Nummer aber bleibt: ein Versuch!

Es ist noch immer nur von Gutem gewesen, wenn auf neuen Wegen, neue Kräfte die alten ablösen. Dieser „Schichtwechsel" in der Redaktion hat sich vollzogen und es obliegt dem abtretenden Redaktor eigentlich nur noch, die Bilanz seines Wirkens zu ziehen. Es ist eine einfache Rechnung: das Ende sieht meistens nüchterner aus als der Anfang und die vielen guten Vorsätze haben zum größten Teil nur zur Pflästerung des bekannten Weges geführt. Rückblickend scheint es ihm aber, daß das „mene mene tekel" nicht allein in den Aktiven und Passiven seiner Tätigkeit, dem Erreichten, wie dem Unerreichten liegen kann. Dazu muß das Bleibende kommen: der Dienst an unserer studentischen Gemeinschaft, sein Bemühen um die zeitlosen, kostbaren Werte der universitas litterarum. Hier liegt die Quelle und die Verpflichtung seines Amtes. Und nur von hier aus können gültiges Licht und berechtigte Schatten fallen. Wie jedes Studium aber ist ganz besonders das Amt des Redaktors: ein Versuch!

Martin Schärer.

Zürich als internationale Universität

Von Professor E. Großmann, Rektor der Universität

Die Hochschulen haben, im Gegensatz zu den Mittel- und Volksschulen, von jeher internationalen Charakter gehabt. Viele von ihnen haben Studierende aus aller Herren Länder angezogen und bei der Bestellung des Lehrkörpers hat man sich nicht auf Kandidaten aus dem Inlande beschränkt.

Auch an der Zürcher Universität waren der Lehrkörper und die Studentenschaft von Anfang an, bald im größeren, bald im kleineren Maße, mit Ausländern durchsetzt. In der ersten Zeit des Bestehens unserer Hochschule wäre dieser ausländische Einschlag gar nicht entbehrlich gewesen. Im Gründungsjahr 1833 bestand der Senat aus 21 Professoren, wovon fast genau die Hälfte, nämlich 10 Ausländer (Deutsche) waren. Das Schwergewicht lag dabei insofern bei den Ausländern, als sie fast alle ordentliche Professuren bekleideten, während die Schweiz selbst damals fast nur Extraordinarien stellen konnte.

Im Laufe der folgenden Jahrzehnte aber gelang es dann doch, inländischen akademischen Nachwuchs heranzuziehen, aber die Abhängigkeit vom Auslande blieb auch weiterhin in erheblichem Umfange bestehen. 1883, nach 50jährigem Bestehen der Universität, waren von 49 Professoren 12 Deutsche, 1900 von 62 ihrer 12 und 1913 hatte sich das Gewicht sogar wieder erheblich zu Gunsten der Ausländer verschoben, indem von 74 Professoren 20 Deutsche waren. Vor Ausbruch des zweiten Weltkrieges, im Jahre 1938, wirkten neben

74 Schweizern 13 Ausländer, nämlich 10 Deutsche und 3 Österreicher an der Universität, nach dem Kriege, 1945, neben 85 Schweizern noch 7 Deutsche und ein Finne.

Die nichtdeutschen Ausländer traten neben den Deutschen stets stark zurück. Wir finden im Laufe der mehr als hunderjährigen Geschichte der Universität nur je einen Dozenten aus Holland, Frankreich, Italien, Ungarn, Rußland und aus den Vereinigten Staaten von Amerika. Nicht inbegriffen in diesen Zahlen ist allerdings die erhebliche Zahl von Professoren, die aus dem Auslande kamen, im späteren Verlaufe dann aber sich hier so heimisch fühlten, daß sie das Schweizerbürgerrecht erwarben.

Die Hochschule hat die Weitherzigkeit, die aus diesen Ziffern spricht, nicht zu bereuen gehabt. Eine große Zahl von Gelehrten, die später zu Ruhm gelangten, darf sie infolge dieser Weitherzigkeit in der Liste ihrer Dozenten anführen. Es seien nur Namen wie Theodor Mommsen, Bruno Hildebrand, Theodor Billroth, Theodor Vischer, Friedrich Albert Lange, Wilhelm Wundt, Laurenz Oken, Albert Einstein, Peter Debye und Alfred Werner genannt.

Ob auch in der nächsten Zeit eine solche Befruchtung vom Auslande her zu erwarten ist, scheint angesichts der Desorganisation der ausländischen Hochschulen als einigermaßen zweifelhaft. Vielleicht muß sogar eher damit gerechnet werden, daß schweizerische Hochschullehrer zur Ergänzung der Lücken im Lehrkörper ausländischer Hochschulen das Land verlassen werden. Aber nach Überwindung der Schwierigkeiten der Übergangszeit wird die Zürcher Hochschule sich gewiß nicht der geistigen Autarchie hingeben, sondern ohne Zögern auch Ausländer berufen, wenn von ihnen Leistungen zu erwarten sind, die beträchtlich über die inländischen Anwärter hinausgehen.

Die Internationalität des Lehrkörpers war von jeher auch von einer internationalen Mischung der Studentenschaft begleitet. Im Eröffnungssemester 1833/34 waren von 161 Studenten 35, nahezu ein Viertel also, Ausländer. Die Quote war in der Folge mancherlei Schwankungen unterworfen, sank z. B. im Wintersemester 1857/58, wo nur 11 Ausländer an der Universität Zürich studierten, auf weniger als 10 % und stieg im Wintersemester 1864/65 auf mehr als einen Drittel an. Von den 1870er Jahren an, als die Verbesserung der Verkehrsmittel die Reise nach der Schweiz von Osten her erleichtert hatte, sank die Quote selten unter einen Viertel, erreichte aber mitunter nahezu die Hälfte, so im Wintersemester 1872/73, wo 226 Schweizern 211 Ausländer gegenüberstanden. Eine eigentliche „Überfremdung" zeigte die Zürcher Universität aber erst um die Jahrhundertwende, in der Zeit zwischen 1895 und 1914, also in der Periode, wo auch in der Gesamtbevölkerung Zürichs mehr als ein

Drittel auf die Ausländer entfiel. Da hielten Schweizer und Ausländer sich in der Studentenschaft öfters die Waage, so etwa 1904/05 (521 Schweizer, 516 Ausländer), oder 1908/09 (738 Schweizer, 736 Ausländer), oder die Zahl der Ausländer war sogar größer als die der Schweizer, so 1905/06 (549 Schweizer, 582 Ausländer), oder 1906/07 (583 Schweizer, 756 Ausländer).

In und nach dem ersten Weltkrieg nahm aber die Zahl der Ausländer stark ab. 1922/23 wurde der Tiefpunkt mit 173 Ausländern erreicht, was bei einer Gesamtzahl von 1442 Studierenden einem Anteil von nur noch 12 % entsprach. Seither hat es manche Schwankungen gegeben, aber die nationalistischen Tendenzen und die Verarmung im Auslande, die Devisenschwierigkeiten usw. haben doch bewirkt, daß nie wieder ein solcher Zudrang von Ausländern sich zeigte, wie um die Jahrhundertwende. Vor allem das Ausbleiben der russischen Studenten, die vor dem Kriege in großer Zahl (1908/09 = 469) vorhanden waren, machte sich nun geltend.

Im letzten Friedensjahr, im Wintersemester 1938/39, haben 298 Ausländer an der Universität studiert (12 % der Gesamtzahl). Das Gros entfiel auf die Deutschen mit 151, dazu kamen 32 Polen, 16 Holländer, 14 Amerikaner (USA), 10 Ungarn und 75 Angehörige anderer Staaten, unter denen die Ost- und Südosteuropäer mit 41 dominierten. Einschließlich der Polen und Ungarn zählte man damals 83 Studierende aus Osteuropa.

Der zweite Weltkrieg hat im numerischen Verhältnis der ausländischen und schweizerischen Studierenden im ganzen nicht viel geändert, aber in der Zusammensetzung der Ausländergruppe einige Verschiebungen bewirkt. Im Wintersemester 1945/46 studieren 284 Ausländer, etwas weniger als im Wintersemester 1938/39. Der prozentuale Anteil sank sogar auf 9 % infolge des erheblichen Anstieges der Zahl der Schweizer, der inzwischen eingetreten ist. An der Spitze stehen nunmehr die Polen mit 61 immatrikulierten Studierenden, dann erst folgen die Deutschen mit 44, die Türken mit 18, die Italiener mit 17, die Holländer mit 15 und die Norweger mit 12. Eine verhältnismäßig große Zahl von Ausländern (17) sind als „staatenlos" registriert.

Zusammenfassend wird man sagen können, daß zurzeit der Grad der Internationalisierung sowohl des Lehrkörpers wie der Studentenschaft als gesund bezeichnet werden kann. Je ein Zehntel Ausländer — das ist eine Proportion, welche eine erwünschte Anregung für Professoren und Studenten bedeutet. Die Quote dürfte bei beiden Kategorien noch etwas größer sein, ohne daß von einer „Überfremdung" gesprochen werden könnte. Je weiter die Universität die Tore den ausländischen Studenten öffnet, desto größer wird die Zahl der Personen, die später einmal in fernen Landen für das Ansehen der

Schweiz wirken. Und auch die Anwesenheit ausländischer Lehrer wird immer erwünscht sein, wenn diese sich darüber klar sind, daß sie dem Lande, das ihnen die Ausbildung seiner Söhne und Töchter anvertraut hat, dieselbe Achtung und Sympathie schulden wie ihrer eigenen Heimat.

Die ETH und Ihre Auslandsfreunde

Von Professor F. Tank, Rektor der E. T. H.

Die menschliche Kultur gleicht einem riesigen Anbauwerk, an welchem die Besten aller Zeiten und Nationen seit Generationen gearbeitet haben. Pflegestätten der Kultur sind vor allem die Hochschulen. Die Hochschulen sind stets für die Zwecke und im Interesse des eigenen Landes gegründet worden. Da aber alles Geistige universeller Art ist und seine Fruchtbarkeit auf einem Geben und Nehmen über die Schranken der Zeit und über die geographischen Grenzen hinaus beruht, so ist jede Hochschule sowohl ein sammelnder Brennpunkt wie ein ausstrahlendes Zentrum übernationaler Beziehungen.

Die Gründung der Eidgenössischen Polytechnischen Schule vor 90 Jahren, unserer jetzigen E. T. H., war eine patriotische Tat im schönsten Sinne des Wortes. Es galt, sich zu rüsten für die Bewährung im kommenden Zeitalter der Technik, das durch Eisenbahn und Telegraph, sowie durch die Mechanisierung der Fabrikbetriebe sich angekündigt hatte. Aber es galt noch mehr. Diese Schule sollte ein befruchtender Kern werden, dem Anregungen aus dem Kulturleben der so verschiedenartigen Landesteile zuströmten und der neues Kulturgut an alle Teile vermitteln sollte. Es geschah nun, daß von selbst das Ausland in dieses Spiel der Wechselbeziehungen verflochten wurde. Die unbestrittenen Qualitäten der jungen Schule wohl erkennend, angezogen vom Geiste der Liberalität, ja der Weltoffenheit, der an ihr herrschte, vom Wunsche erfüllt, die Eigenarten und Schönheiten unseres Landes kennen zu lernen, fanden sich bald zahlreiche Ausländer zum Studium in Zürich ein. Am Eröffnungstage, der auf den 16. Oktober 1855 fiel, begann das Eidgenössische Polytechnikum mit nur 68 Schülern den Unterricht. Im Jahre 1859 sind es schon 195 Studierende, worunter nahezu ein Drittel Ausländer; 1862 hält sich die Zahl der Ausländer mit derjenigen der Schweizer fast die Wage und 1875 überwiegen sogar die ausländischen Studierenden; wir finden neben 330 Schweizern 395 Ausländer, welche sich auf die verschiedenen Länder wie folgt verteilen: 150 Oesterreich-Ungarn, 50 Rußland, 44 Italien, 41 Deutsches Reich, 22 Schweden und Norwegen, 21 Nord- und Südamerika, 17 Donau-

fürstentümer, 8 Frankreich, je 6 Großbritannien, Holland, Türkei, 2 Griechenland, je 1 Belgien und Portugal. Die ersten Vereine ausländischer Studierender werden gegründet. Später nimmt der verhältnismäßige Anteil der Schweizer wieder zu, um besonders stark während der Kriegsjahre 1939—1945 zu werden; bei gegen 3000 Studierenden beträgt der Ausländeranteil nur noch etwa 15 Prozent. Ganz neue Verhältnisse und damit neue Aufgaben bringt das Studienjahr 1945/46 mit seiner Gesamtzahl von etwa 3500 Studierenden und über 1100 Neueintritten. Unter letzteren finden sich 368 Ausländer, nämlich 143 Norweger, 61 Luxemburger, 58 Türken, 32 Polen, je 10 Franzosen, Holländer, Schweden und Litauer, je 6 Deutsche und Italiener, 4 Ungarn, 3 Chinesen, je 2 Russen, Ägypter und Perser, und je 1 Österreicher, Bulgare, Finne, Belgier, Jugoslave, Spanier, Tscheche, Lybier und Bolivier.

In Rechten und Pflichten ist der ausländische Student an der E. T. H. gleich gehalten wie der Schweizer; er kann der gleichen Vergünstigungen teilhaftig werden. Da die Studiengelder nur einen kleinen Teil der Kosten decken, welche dem Bunde aus Betrieb und Unterhalt der E. T. H. erwachsen, so ist leicht zu ermessen, welche sehr erheblichen Leistungen durch diese Schule im Laufe der Jahrzehnte ihres Bestehens auch für das Ausland aufgebracht wurden. Trotzdem die E. T. H. heute durch den Nachwuchs an Schweizern allein schon voll belegt wäre, ist sie gewillt, im Rahmen des möglichen die Verpflichtungen alter Freundschaften dem Auslande gegenüber zu erfüllen. Der Außenstehende gibt sich kaum Rechenschaft, welchen Schwierigkeiten die Erteilung des Unterrichtes und die Unterrichtsorganisation in einer vollständig überfüllten Hochschule begegnen. Da muß auf vieles verzichtet werden, was den Unterricht im kleinen Kreise anregend und wertvoll gestaltet. Raumverhältnisse und Unterrichtsmaterial beginnen ungenügend zu werden; es fehlt an Hilfskräften und am erwünschten Kontakt zwischen Lehrern und Schülern. Aber auch in schweren Zeiten läßt sich eine

Die Schweizer Qualitäts
Blei-, Farb-, Kopier- und Tintenstifte

gute Saat säen und hin und wieder aus der Not eine Tugend machen. Die Hilfsbereitschaft und die Kameradschaft wachsen. Wirkliche Nebensächlichkeiten werden als unwichtig erkannt. Der Wille wird geschult und der Humor darf trotz allem sein Recht behalten. Der junge Schweizer, der so gern ins Ausland ziehen möchte, erhält Anregungen und erweitert seinen Gesichtskreis.

So möge die Jugend des Auslandes, soweit wir sie aufnehmen können, uns willkommen sein. Möge sie in der Schweiz eine zweite Heimat kennen lernen. Möge sie in freundschaftlich gesinnter Umgebung die Sammlung zur Aneignung gründlichen Wissens finden. Mögen die Studienjahre ihr zum Erlebnis werden, an welches sie später mit besonderer Freude zurückdenkt. Dann werden sich die Reihen der „Ehemaligen", dieser Getreuen, die tatsächlich den ganzen Erdball umspannen, auch im Auslande wieder auffüllen, und ihre Zuneigung wird der schönste Lohn für unsere Hochschule sein.

Ins Ausland — aber wie?

I.

Die Kriegsjahre nahmen mit ihrer politischen Spannung und ihren aufwühlenden Ereignissen das Innenleben der studierenden Jugend stark in Anspruch. Der Militärdienst belegte die zur Verfügung stehende Zeit mit Beschlag. Dazu kam als schwere Belastung die Unmöglichkeit, die Studien außerhalb der Landesgrenzen zu erweitern und doch war es einst ebenso der Stolz des Gebildeten als eine Notwendigkeit unseres Kleinstaates gewesen, daß die Akademiker sich mit fremden Kulturen und ihren Sprachen möglichst vielseitig vertraut machten und zwar nicht durch kurze Reisen, sondern auf Grund eines längern Aufenthaltes.

Nun öffnen sich nach und nach die Grenzen. Auslands-Semester können wieder in Aussicht genommen werden. Aber — ob wir es wollen oder nicht — der Nationalismus steckt uns wie ein Bazillus im Blut. Eine früher mögliche Unbefangenheit ist verloren. Wie wir die hiesigen fremden Studenten nie nur als Nicht-Schweizer, sondern unwillkürlich als Norweger, Holländer, Luxemburger, Deutsche usw. empfinden, so werden auch die Schweizer Studenten im Ausland nie nur rein menschlich als junge Akademiker, sondern stets national als Schweizer betrachtet und beurteilt werden.

Daher braucht es eine grundsätzliche Besinnung, um hier bei uns die richtige Einstellung zum ausländischen Kommilitonen zu finden, erst recht muß jeder, der als Schweizer Student ins Ausland geht, innerlich klar sein. Wie finden wir den geistigen Anschluß,

ohne uns selber preiszugeben? Wie verbindet sich aufrechtes Schweizertum und ein weites, großzügiges menschheitliches Verhalten?

Wir versuchen, unsere Antwort in einigen Thesen zusammenzufassen:

II.

1. **Unser Kriegserlebnis heißt „Gewehr bei Fuß", unser Friedenserlebnis Dank für Bewahrung.**
   Wohl erlitten wir in großem Umfang materiellen Schaden und wir werden außerdem von der geistigen und moralischen Demoralisation im heutigen Europa aufs Stärkste mitgenommen; aber jeglicher Haß verbietet sich für uns, nicht aus Gefühlsarmut, sondern aus einer realistischen Auffassung unserer Lage.
2. **Das Kriegserlebnis der Überfallenen, „Besetzten", Ausgeplünderten und der siegreich Eingreifenden heißt unvorstellbares Leiden, ihr Friedenserlebnis Sieg auf Grund ungeheurer Anstrengungen und namenloser Opfer.**
   Haß ist eine verständliche Reaktion. Das „nie wieder Krieg!" wird zum „vernichtet den Feind!"
3. **Wir dürfen die Rachedurstigen weder richten noch nachahmen.**
   Unsere besondere Schweizerpflicht besteht in einer Hilfe ohne Ansehen der Person. Ein Zurückstehen wäre ein erschreckendes Zeichen dafür, daß wir trotz Bewahrung in sechs Kriegsjahren klein und eng geblieben sind, während selbst englische Stimmen für die ehemaligen Feinde eintreten und z. B. bei den Waldensern Italiens — von den andern wissen wir es nur nicht — kein Ruf nach Vergeltung laut wurde.
4. **Unsere großzügige und selbstverständliche Hilfe erleichtert den Hassenden den Weg zur Selbstüberwindung und damit Selbstbefreiung.**
   Aus der Verkrampfung führt einzig die sittlich bestimmte Versöhnlichkeit.
5. **Das Christentum postuliert die Feindesliebe.**
   Schon der Haß wird als Mord gewertet (Matth. 5, 21 f.). Es handelt sich beim Gebot der Feindesliebe nicht um ein unerfüllbares Gesetz, sondern um die dankbare Freiheitstat dessen, der in Jesus Christus und seinem Kreuztod Begnadigung für sich selber gefunden hat.
6. **Die christliche Einstellung gewinnt den Gegner, statt ihn zu vernichten.**
   Der andere wird der „Nächste". Der Haß wird getilgt gemäß der apostolischen Mahnung: „Überwinde das Böse durch das Gute!" (Röm. 12, 12).

Eine große Möglichkeit und eine hohe Aufgabe: die Schweizer Akademiker sollen ganz realistisch, ganz unsentimental Träger des wahren Friedensgeistes sein. Unsere Stellung zum „Andern" steht unter ethischer Verantwortung.

Landeskirchlicher Studentenberater.
Karl Fueter,

Weltoffenheit aus christlicher Verantwortung

Im Augenblick, da die geistigen Tore zur Welt sich wieder öffnen, stellt sich auch für den Schweizerstudenten die Frage aus dem Ghetto einer „splendid isolation" herauszutreten und sich mit einer Welt jenseits der Grenzen auseinanderzusetzen. Und zwar stellt sich das Problem nicht nur vom Politischen her, aus der engen Verflechtung der Staats- und Völkerschicksale. Auch nicht nur vom wirtschaftlichen Leben her mit seiner Notwendigkeit sich wieder in eine Weltwirtschaft einzugliedern. Und ebenso nicht nur vom Geistigen her mit seinem Bedürfnis nach Anregung und gegenseitigem Austausch kultureller Güter. Oder auch nur aus dem Gefühl humanitärer Verpflichtung, um der grauenhaften Not zu steuern, die aufsteigt. Im Letzten und Tiefsten stellt sich das Problem doch vom Christlichen her, indem die Frage auftaucht, inwiefern der christliche Schweizerstudent aus seinem Glauben heraus, aus seinem Stehen vor Gott, zu einer Offenheit dieser Welt gegenüber und einer Mitverantwortung aufgerufen ist. So mag es gestattet sein, von dieser Seite aus einige Gedanken zu äußern.

Die grundsätzliche Einstellung.

Es möchte scheinen, als ob das Christentum heute eine ganz andere Aufgabe hätte als den Blick der jungen Generation in die Welt zu weiten. Als ob der Ruf der Stunde sei: Zurück aus dem weltlichen Raum zu den heiligen Bezirken des Religiösen, zurück aus dem lauten Kampfgetöse der Welt zur inneren Besinnung. Die Versuchung liegt nahe, daß eine Fin-du-siècle-Stimmung Müdigkeit und Resignation erzeugt, daß das Chaos im Völkerleben Anlaß wird zu einem „Sauve qui peut!" und daß das Christentum sich zurückzieht in ein spiritualisiertes und privatisiertes Reich der Innerlichkeit.

Und doch ist das nicht die Stellung der jungen christlichen Generation. Denn sie weiß um zwei Grundwahrheiten, die heute stärker denn je ihre Lebenshaltung zu bestimmen haben: Um die Weltverantwortung und um die Solidarität mit allen Menschen und Völkern.

Die Weltverantwortung. Es geht dabei nicht um das Schellengeklingel einer leeren Phrase, sondern um eine ernste innere Verpflichtung. Diese Weltverantwortung bedeutet einmal eine Aus-

einandersetzung mit all den vielfältigen Bezirken dieser Welt, mit Politik, Wirtschaft, sozialem Leben, Wissenschaft, Kultur usw. Der junge Christ weiß, daß sein Christentum nicht ein Ding der bloßen Innerlichkeit ist, sondern daß er sich um die Welt zu kümmern hat, denn er ist in die Welt gesandt, um Licht der Welt und Salz der Erde zu sein. Er kennt das Kulturprogramm der Bibel: „Macht euch die Erde untertan!" Und er weiß um die praktische Notwendigkeit dieser Arbeit. Wie sollte es denn möglich sein, Gottesglauben zu erwarten, wenn der Arbeitslose vor dem grauen Nichts, vor der Verzweiflung steht? Wie ist eine sittliche und geistige Ordnung des Lebens zu verlangen, wenn der entwurzelte Proletarier keine materielle Existenzbasis hat und darum jeder revolutionären und anarchischen Propaganda geöffnet ist? Wie soll der Geist der Nächstenliebe sich entfalten können, wenn der Mensch nur gedrückt und vom Nächsten ausgebeutet wird? Wie soll das 4. Gebot gehalten werden, von Kindern, die von Syphilitikern und Alkoholikern stammen, und die von frühester Jugend an erblich schwer belastet sind? Das alles weist auf die christliche Aufgabe hin, die Welt zu gestalten und in den Dienst Gottes zu stellen.

Heute erfährt diese Weltverantwortung ihre Ausweitung auf das internationale Leben im weitesten Sinn. In einer ungeheuren Breite und Tiefe sind die natürlichen Grundlagen des Menschenlebens allenthalben erschüttert oder gefährdet: Materielle Existenz, Familiengemeinschaft, Ordnung des sozialen Zusammenlebens, Rechtssicherheit, Zwischenstaatliche Beziehungen, Staats- und Völkerordnung. Da wiegt das Wort doppelt und dreifach, das auf einem der ersten internationalen Studentenkongresse nach dem 1. Weltkrieg durch einen bedeutenden Politiker geprägt wurde: „Nach diesem schrecklichen Weltbrand müssen die Studenten sich Rechenschaft geben, daß es unmöglich geworden ist, sich auf das Leben in einem eigenen Lande zu beschränken, weil die schwersten Probleme internationaler Natur sind." Und es gilt jenes zweite Wort, das noch vor kurzem von hoher geistiger Warte gesprochen wurde: „Wollen die Völker der verhängnisreichen Entwicklung tatenlos zusehen? Müssen nicht vielmehr gerade über den Trümmern einer Gemeinschaftsordnung, die ihre Unfähigkeit zur Schaffung des Volkswohls so erschütternd unter Beweis gestellt hat, alle Hochherzigen und Gutgesinnten sich zusammenfinden in dem Gelöbnis, nicht zu rasten bis in allen Völkern und Ländern die Zahl derer Legion geworden ist, die entschlossen sind, das Gemeinschaftsleben zu dem unverrückbaren Mittelpunkt seines Kreislaufs, zum Göttlichen Gesetz zurückzuführen?"

Zur Weltverantwortung kommt ein zweiter Gedanke, der vom Christlichen her die junge akademische Generation der Schweiz zur geistigen Offenheit und zur praktischen Anteilnahme an einer Welt

jenseits der Grenzen bestimmen muß: Die Idee der christlichen Solidarität mit allen Menschen und Völkern.

Seit mehreren Jahrhunderten stehen wir im Strombett geistiger Entwicklungen, die immer mehr zur Isolierung, zur Abkapselung, zur Autarkie, zum Stehen auf sich selbst der einzelnen Menschen und der Kollektivgemeinschaften und schließlich zum brutalen Kampf aller gegeneinander geführt haben. Der Individualismus des 18. und 19. Jahrhunderts hat den einzelnen Menschen isoliert und so das geordnete Zusammenleben zerbrochen, die menschliche Gesellschaft atomisiert. Das 20. Jahrhundert isoliert die Gruppen, entweder die Klassen, oder die Staaten und Rassen wie die völkische und nationalsozialistische Ideologie es gewollt hat, oder aber ganze Staatenblocks und Kontinente, wie es im gegenwärtigen Augenblicke zu befürchten ist.

Zu dieser mehr allgemeinen Betrachtungsweise tritt die aktuelle in der Schweiz. Wir stehen in unserem Lande einer eigenartigen Situation gegenüber. In relativ behaglichem, wohlbehütetem Provinzialismus hat der Schweizer diese letzten 6 Jahre durchlebt, nur von der Ferne, mehr oder weniger als passiver Zuschauer, berührt vom Wellenschlag der gigantischen Erschütterungen ringsum. Wird er überhaupt noch fähig sein, die geistige Gemeinschaft mit den übrigen Völkern des Kontinents zurückzugewinnen? Im Hinblick auf die akademische Jugend hat noch letzthin Prof. Werner Kaegi von Basel die skeptische Feststellung geäußert: In dieser Situation müßte es nun heute geschehen, „daß ein ganz anderes Geschlecht von jungen Schweizern aufstünde als dasjenige, das nun bereit ist, mit neuen technischen Erfindungen die Verflachung des allgemeinen Bewußtseins zu befördern, mit ausgebauten Industrien im Interesse unserer Arbeitsbeschaffung Geschäfte mit dem allgemeinen Ruin zu machen. Man wird es im Ausland ablehnen, mit Schweizern dieser Gesinnung zu reden. Es müßte ein Geschlecht sein, das nicht an sich selber denkt, dessen Ziele nicht heißen: Direktionsposten mit Landhaus vor der Stadt, Planschbecken und Luxuswagen, sondern die das Leid der übrigen miterlebt hat und etwas ahnt von den Strömen tieferer Gemeinschaft, die andern Völkern im Erlebnis ihres Unglücks, ihrer Ohnmacht und ihres Widerstandes aufgebrochen sind".

Mitten in dieser Situation eines immer mehr sich weitenden Individualismus — oder stehen wir wirklich schon an einem Wendepunkt? — und mitten in dieser geistigen Strömung eines breiten und krassen materialistischen Egoismus läßt uns der christliche Glaube den Gedanken unserer Verbundenheit mit den Menschen und Völkern ringsum in seiner letzten Tiefe und in seinem vollen Ernst wieder lebendig werden.

Von Gott her gesehen, bilden wir alle schon natürlicherweise

eine einzige Völkerfamilie. Über alle Unterschiede wirtschaftlichen Besitzes, sozialer Schichtung, politischer Scheidung, sprachlicher Differenzierung und rassischer Merkmale, über alle Unterschiede geistiger Bildung, weltanschaulicher Gegensätze, verschiedenartigster Überzeugungen und schließlich über alle Unterschiede moralischer Schwäche oder Größe, die uns Menschen auseinanderreißen und gegeneinander stellen, eint uns darum doch dieses Eine, Große, Gemeinsame, das wir aus der Hand unseres Schöpfers haben und das nicht auszutilgen ist: Die gleiche menschliche Natur mit den gleichen menschlichen Urwünschen nach Friede, Glück und Sicherheit, mit den gleichen tiefsten Fragen und Problemen nach dem Sinn des Daseins und mit der gleichen letzten Not und Tragik des Lebens.

Zu dieser natürlichen Einheit der Menschen und Völker kommt für uns Christen aber die übernatürliche Einigung in Christus. Denn: „Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater aller der da ist über allen, durch alle und in allem." Und darum das Gebot der universalen Liebe das Christus uns hinterlassen: Das ist mein Gebot, daß ihr einander liebt wie ich euch geliebt habe.

In dieser christlichen Sicht gesehen, kann sich auch der Student und Akademiker seiner Verantwortung nicht entziehen und ist er aufgerufen zu einer ganz neuen Offenheit gegenüber den geistigen Fragen einer Welt um uns und zur tätigen opferbereiten Mitverantwortung in der brennenden Not der Stunde.

Die praktische Verwirklichung.

Es stellt sich die Frage, wie der Student diese grundsätzliche Haltung in die praktische christliche Tat umsetzen kann. Einige kurze Andeutungen der nächstliegenden konkreten Aufgaben mögen genügen.

Einmal richtet vor allem die ungeheure materielle und geistige Not der Kommilitonen in den kriegsgeschädigten Ländern Europas einen dringlichen Appell an studentische schweizerische Hilfsbereitschaft. Es wird gelten, aus weitem christlichem Geist großzügige Aktionen zu planen, um in jeder möglichen Weise zu helfen. Diese großherzige Tat christlicher Caritas wird sich der Bedeutung ihres Wirkens bewußt sein: Es geht darum, in all den Ländern des Kontinents einer jungen Generation das akademische Studium zu ermöglichen, damit sie einmal in naher Zukunft als verantwortliche geistige Elite am gesunden Wiederaufbau ihrer Völker mitwirken können.

Eine zweite Aufgabe, die sich stellt, wird sein, den geistigen Kontakt mit den christlichen Kommilitonen des Auslandes im besonderen aufzunehmen. Ein Kontakt, der sich auch in organisatorischem Zusammenschluß auf internationalem Boden auswirken muß. Es geht im Letzten um die Frage des Wiederaufbaues einer christlichen

abendländischen Welt, an dessen Gelingen oder Nichtgelingen die angehende Akademikerschaft entscheidend mitbeteiligt sein wird. Es wird gelten die großen, brennenden Fragen der Gegenwart zu studieren, geistige Ideen auszutauschen, Richtlinien zu finden für die gemeinsame Arbeit, internationale Hilfsaktionen für die Studentenschaft geistig und materiell zu fördern, vor allem aber das gemeinsame abendländische Verantwortungsbewußtsein gegenseitig lebendig zu erhalten und zu fördern.

Man wird sich aber auch schmerzlich bewußt bleiben, daß die Akademikerschaft der letzten Jahrzehnte im Großen gesehen, in nicht geringem Maß versagt hat in den Auseinandersetzungen der Zeit. Daß die geistigen Strömungen unabhängig von ihr das Antlitz nicht weniger Staaten und Völker entscheidend geformt hat. Und was mehr ist, daß die Studenten- und Akademikerschaft vor gewissen totalitären Ideologien mit erstaunlich geringer Resistenzkraft kapituliert hat. Angesichts dieser Tatsache wird man sich fragen nach den tieferliegenden Gründen dieses Versagens, und man wird mit ganzer Kraft suchen müssen von innen her, aus einer neuen geistigen Haltung, die frühere Führerstellung sich wieder zu erobern.

So könnten aus dieser Besinnung auf die christliche Haltung der Weltoffenheit geistige Kraftströme übergehen auch auf unsere Schweizerstudenten.

Hermann Seiler, Dr. phil. et theol.

Der Schweizerstudent und das Ausland

Der Krieg ist zu Ende. Nun haben wir wieder die Möglichkeit, mit dem Ausland engere Beziehungen jeder Art anzuknüpfen. Das berührt nicht nur die Politiker, die Wirtschafter, die Vergnügungsreisenden usw., sondern auch die Akademiker und unter ihnen wiederum die Studenten.

Es handelt sich darum, das Ausland, das was außerhalb der engen Landesgrenzen liegt, in unser Bewußtsein aufzunehmen. Wir Studenten müssen wieder wissen, wie in den übrigen Ländern gelebt wird, welche Probleme dort auftauchen und wie sie gelöst werden, welche Ideen d o r t leitend sind, wie man d o r t denkt und fühlt.

Die Aufnahme fremden Lebens in irgend einer Form bereichert uns, gibt uns die Möglichkeit des Vergleichs und verhilft damit zu einer richtigen Würdigung und Wertung der Dinge, wie wir sie in der Schweiz haben. Der nationale Dünkel kann überwunden werden bei gleichzeitiger Festigung und Vertiefung unseres Gedankenguts. Die eigenen Werte treten erst dann scharf in unser Bewußtsein, wenn

wir sie andern gegenüber stellen können. Fremdes Gedankengut befruchtet unser Denken und hebt es heraus aus seinem engen nationalen Kreis.

Die Kenntnis des Fremden ist die Voraussetzung des Verständnisses des Fremden. Verständnis als ein Begreifen-können dessen, was nicht so ist wie bei uns, wie wir, aus einer gewissen menschlichen Haltung heraus. Dieses Verstehen ist einer der wesentlichsten Faktoren des Friedens unter den Völkern der Welt. Es fördern und besitzen wird der Menschheit größeren Nutzen bringen als die Aufrüstungen und alle Organisationen zur Wahrung des Friedens.

Vergessen wir als Schweizer nicht, daß wir auch den andern geben können. Es gibt bei uns Probleme, die auf vorbildliche Art und Weise gelöst worden sind. Daß noch vieles nicht so ist wie es sein sollte, tut hier nichts zu Sache. Die Vereinigung von Menschen verschiedener Sprache, Rasse, Glaube, Kultur und Beschäftigung in einem Staate ist etwas, das anderen als Beispiel gelten darf und auf internationaler Basis verwirklicht zu einer Lösung der Spannungen führen kann und damit uns ein Stück weiterbringt auf dem Weg zum Frieden.

Als Akademiker fühlen wir uns mit den andern verbunden in der Wertung der akademischen Freiheit, und als Studenten fühlen wir uns solidarisch im Kampf um die studentische Freiheit: daß jeder studieren darf, gleich welcher Rasse und Konfession, welchem Geschlecht er angehört und welche Sprache er spricht; daß jeder studieren kann, der die nötigen Fähigkeiten hat, daß die Studenten frei sich organisieren dürfen und die Rede- und Pressefreiheit besitzen, daß an jeder Hochschule studiert werden darf und nicht die Staatsangehörigen irgend eines Landes davon ausgeschlossen werden.

Diese Freiheitsrechte sind bei uns in der Schweiz Dinge, die selbstverständlich sind. Ihrer sind wir uns darum nicht so recht bewußt. Ein engerer Kontakt mit dem Ausland könnte uns wieder zeigen, welche Güter wir in dieser Beziehung unser Eigentum nennen und in welcher Richtung wir stets streben müssen.

Die Studenten sind später oft in führenden Stellungen. Ihre Haltung gegenüber dem Ausland und seinen Problemen, die sie in jungen Jahren gewonnen haben, wird sich daher später in erhöhtem Maße auswirken. Kann daher bereits in der Zeit des Studiums Verständnis für die ausländischen Fragen gewonnen werden, wird für die Gestaltung der internationalen Beziehungen eine gute Grundlage geschaffen.

Drei Punkte sind es, die das Verhältnis der Studenten zum Ausland von vorneherein auf einen günstigen Boden stellen: Einmal die Jugend, das Jungsein. Man ist in diesen Jahren noch aufgeschlossen

und aufnahmefähig, noch nicht belastet mit schlechten Erfahrungen, die das Leben verbittern und einengen.

Dann ist es die allgemeine Bildung, die der Student besitzt und weiterhin entwickeln will. Ihr Wesenszug liegt im besondern Verständnis, in der Toleranz. Er soll noch begreifen können, daß etwas so und so ist, und warum es so ist.

Im weitern ist es die noch unabhängige Stellung. Noch sind wir nicht Vertreter einer politischen oder wirtschaftlichen Gruppe, in deren Dienst das eigene persönliche Denken und Fühlen untergeordnet wird.

Treten wir daher mit offenen Augen dem Ausland und seinen Menschen gegenüber. Wir können es ja. Unterstützen wir aus Verständnis alle Bestrebungen, die uns mit den Menschen auf der andern Seite der Landesgrenzen näher verbinden. Es ist für den einzelnen wie auch für die Gesamtheit eine positive Sache.

Adolf Pfenninger, iur.

UNSERE AUSLANDSKOMMISSION

Aufgaben und Pläne.

Zu Beginn dieses Semesters wurde an der Universität Zürich eine, vorderhand provisorische, Auslandskommission gegründet. Rechtlich beruht sie auf der Aufhebung des VSS-Beschlusses von 1941, wonach die schweizerischen Universitäten keine direkten Verbindungen mit dem Ausland unterhalten durften. Nach der Aufhebung dieses Beschlusses an der Generalversammlung in St. Gallen letzthin, haben nun die schweizerischen Universitäten das Recht, mit einzelnen ausländischen Universitäten zu verkehren. Den Verkehr mit den Dachverbänden aber behält sich der VSS vor.

Was nicht in der Planung der Auslandskommission liegt, ist, eine Unterabteilung des VSS zu bilden oder einfach dessen Aufgaben am Platze Zürich zu erfüllen. Die gegenseitigen Kompetenzen und Aufgaben überschneiden sich in keiner Weise. Enge Kontaktnahme zwischen den beiden Institutionen liegt anderseits im beidseitigen Interesse.

Ohne den Tatsachen vorzugreifen, die sich naturgemäß erst entwickeln müssen, kann doch heute schon einiges über Pläne, Aufgabenkreis und geplante Verwirklichung derselben gesagt werden.

Die Aufgaben der Auslandskommission teilen sich in 2 Gruppen: Aufgaben am Platze und Aufgaben nach auswärts.

Am Platze. Hier ist an eine Betreuung der ausländischen Studierenden gedacht. Dieselbe soll nach deren eigenem Wunsche ausgeführt werden. Jeder ausländische Kommilitone ist bereits vom Bestehen und den Absichten der Auslandskommission orientiert. Wir haben auch alle ausländi-

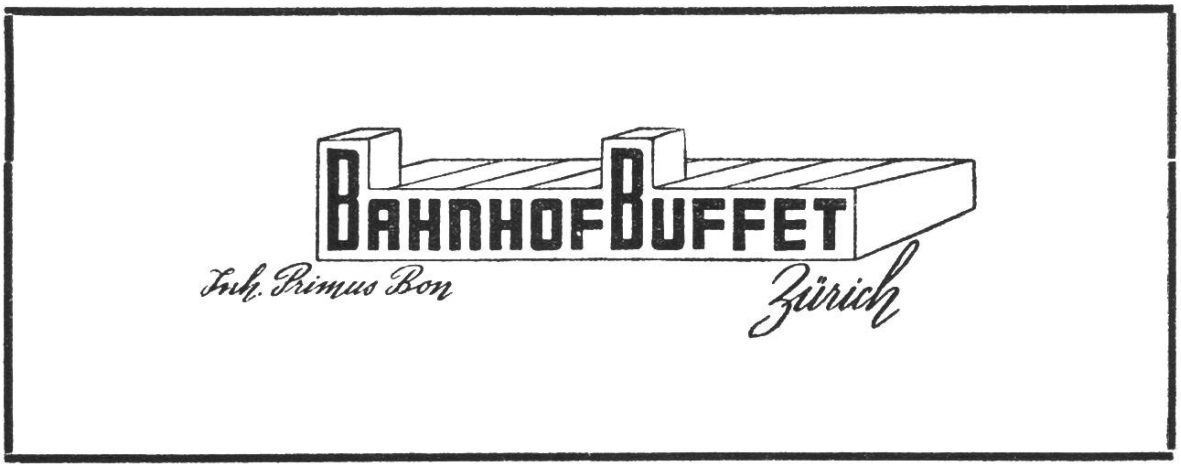
schen Kommilitonen gebeten, uns ihre Wünsche, Anregungen und Ideen zur nützlichsten Ausführung unserer Arbeit mitzuteilen. Je nach dem Interesse bei unsern ausländischen Kommilitonen werden wir unsern Wirkungskreis diesbezüglich erweitern oder einschränken. Es liegt uns nicht daran, die ausländischen Kommilitonen unter einen Hut zu bringen, das ist praktisch unmöglich und hat nichts mit studentischer Freiheit zu tun, aber jeder Kommilitone der sich fremd fühlt, Kontakt, geistige Anregung, auch Verbindung mit den Schweizer Kommilitonen, vermißt, soll und kann sich an uns wenden. Besteht ein wirkliches Bedürfnis in diesem Sinne, wird es unsere Aufgabe sein, Veranstaltungen für die ausländischen Kommilitonen durchzuführen.

Nach außen. Der Kontakt mit den einzelnen ausländischen Universitäten wird sich, zeitgemäß, erst langsam entwickeln. Theoretisch und für später ist an einen regen Gedankenaustausch, Studenten- und Dozentenaustausch, sowie ein gegenseitiges Auswechseln der studentischen Zeitschriften gedacht.

Rein praktisch sieht die Sache so aus, daß für uns gegenwärtig eine österreichische Universität in Frage kommt. Die Westschweiz orientiert sich nach den französischen Universitäten, Basel ins Elsaß, andere Universitäten werden vielleicht folgen, so Freiburg. Naturgemäß wird die Wahl auf Innsbruck fallen. Einmal bestehen seit je recht rege Fäden zwischen Innsbruck und der Schweiz, dann liegt diese Universität aber auch nur durch eine Grenze von uns getrennt, so daß unsere Hilfe, und um eine solche handelt es sich gegenwärtig, eher wirksam einsetzen kann, als auf große Distanzen und durch verschiedene Zonengrenzen.

Ich glaube, es ist allen klar, daß wir helfen sollen, als Dank für unsere bevorzugte Stellung während des Krieges, und wir hoffen, daß auch alle helfen wollen, dort, wo mit unsern bescheidenen Kräften zu helfen ist.

Auch Innsbruck trägt an den Folgen des Krieges. Wir wollen nicht reden von zerstörten Häusern, von unzulänglicher Nahrung, Kleidungsmangel und Kälte, vielleicht können wir auch da einmal helfen, wir denken vor allem an geistige Hilfe.



Während 7 Jahren war doch diese Universität von allem ausländischen Gedankengut und Geistesleben abgeschlossen, genötigt, große Teile ihrer Wissenschaft auf einer Lehre aufzubauen, die absolut, und über deren Wert keine Diskussion gestattet war. Es mangelt an Lehrbüchern, an Hilfsmitteln, Chemikalien, kurz an allem, was doch unbedingt nötig zum Betrieb einer Universität gehört. Hier wollen wir einsetzen und helfen.

Darum sieht es die Auslandskommission gegenwärtig als ihre vornehmste und dringlichste Aufgabe an, dieser Universität als einer von vielen, durch Bücherspenden, Instrumentenspenden und andere Hilfsaktionen, zu helfen, was in unsern beschränkten Möglichkeiten liegt, damit sie wieder zur Universitas im wahren Sinne des Wortes werde.

Ihr seht, unsere Möglichkeiten sind gegenwärtig noch sehr beschränkt (es ist dies auch eine Frage unserer bescheidenen finanziellen Mittel), aber wir glauben an die Notwendigkeit und Nützlichkeit unserer Aufgaben und hoffen, daß sie alle, liebe Kommilitonen, unsere Bestrebungen voll und ganz unterstützen werden.

Und, um das rein praktisch anzuwenden? Wenn wir dann einmal sammeln (das A und O jeder Hilfe), dann rümpft nicht die Nasen ob der ewigen Sammlerei, sondern denkt daran, zu was diese Mittel dienen sollen und gebt, in Anerkennung, wenn auch noch nicht der Tat, so doch der Absicht, und im Bewußtsein einer Verbundenheit aller Studierenden, welchen Volkes und welchen Glaubens immer, untereinander. U. v. M., phil. I.

DER WELTSTUDENTENKONGRESS IN PRAG

Erfolg oder Fiasko.

Wenn man, von Prag zurückkommend, sich die Frage vorlegt, welche konkreten Resultate man zurückbringe, so lautet die erste, unmittelbare Antwort: keine; nach einem Augenblick des Nachdenkens antwortet man: viele. Das Paradoxe dieser Auskunft wird erst verständlich, wenn man sich die Lage und Stellung dieses Weltstudentenkongresses, des ersten nach dem zweiten Weltkriege, vergegenwärtigt. Man darf auch nicht nur den Prager Kongreß an sich beurteilen, sondern muß eingehend, die ihm vorausgegangenen Besprechungen in London berücksichtigen.

Da war zuerst, vom 31. Oktober bis 10. November in London der allgemeine Weltjugendkongreß, an dem auch viele studentische Delegierte teilnahmen. Dieser Kongreß, dem in einer spätern Nummer des „Zürcher Student" ein Artikel gewidmet werden wird, erreichte trotz starken, parteipolitischen Spannungen sein Ziel, die Gründung eines „Weltbundes der demokratischen Jugend". Die Konstitution dieses Weltbundes ist übrigens von bemerkenswerter Ausgewogenheit und enthält Bestimmungen, die uns Schweizern nur sympathisch sein können.

Am 10. und 11. November fanden sich dann alle Studentendelegierten des Weltjugendkongresses in dem durch eine V_2 stark in Mitleidenschaft gezogenen Bedford-College der University of London zusammen, um die Fragen der Reorganisation oder Neugründung einer Internationalen Studentenorganisation zu besprechen. Auch an diesem Kongreß zeigten sich starke politische Spannungen, die die Kongreßarbeit außerordentlich erschwerten. War es bei der allgemeinen Jugendorganisation noch möglich gewesen, zu einer Gründung zu kommen — da ihrem Charakter gemäß nur ein weitgespanntes Gerüst zu errichten war, mit einem breiten Spielraum für jede Mitgliedsorganisation — so erwies sich diese Aufgabe bei der internationalen studentischen Organisation bedeutend komplizierter. Alle Verfassungselemente müssen naturgemäß viel präziser definiert werden. An Stelle eines Gerüstes war ein Haus zu bauen, und über das Aussehen, die innere Einrichtung und die Farbe standen sich sehr verschiedene Auffassungen gegenüber.

Gemeinsam war der Wille, und ein kräftiger, einhelliger Wille, wieder eine internationale Studentenorganisation zu haben, eine starke, aktionsfähige Organisation. Von Land zu Land war der Wille vorhanden, zusammenzuarbeiten und dies auch über alle politischen Verschiedenheiten hinweg. Ein fundamentales Gefühl der Solidarität herrschte bei jedem der Delegierten.

Warum nun diese Schwierigkeiten, eine allen annehmbare Lösung zu finden? Die Gründe sind leicht zu erkennen. Während sechs Jahren waren alle von einander isoliert, isoliert wie noch nie zuvor. Auch bei den Vereinten Nationen hatten nur die Regierungsmitglieder und Generalstäbe persönlichen Kontakt. Während sechs Jahren schloß sich krampfartig — wir haben es auch an uns selbst erlebt — jedes Volk eng zusammen gegen eine Bedrohung oder Bedrückung durch fremde Gewalt. Kein Wunder, wenn Toleranz gegenüber fremden Auffassungen als den eigenen, wenn Verständnis für das Anderssein der anderen nur noch andeutungsweise vorhanden ist. Ein weiterer wichtiger Grund war auch der, daß eine große Zahl von

NEU EINGETROFFEN:

Super Dictator Vierfarbenstifte
Radiergummi und Gummibänder amerik. Qualität
Deckgläser, 4 verschiedene Größen
Füllfederhalter

STUTZ-WIRZ SÖHNE, PAPETERIE, ZÜRICH 6
Universitätstraße 13

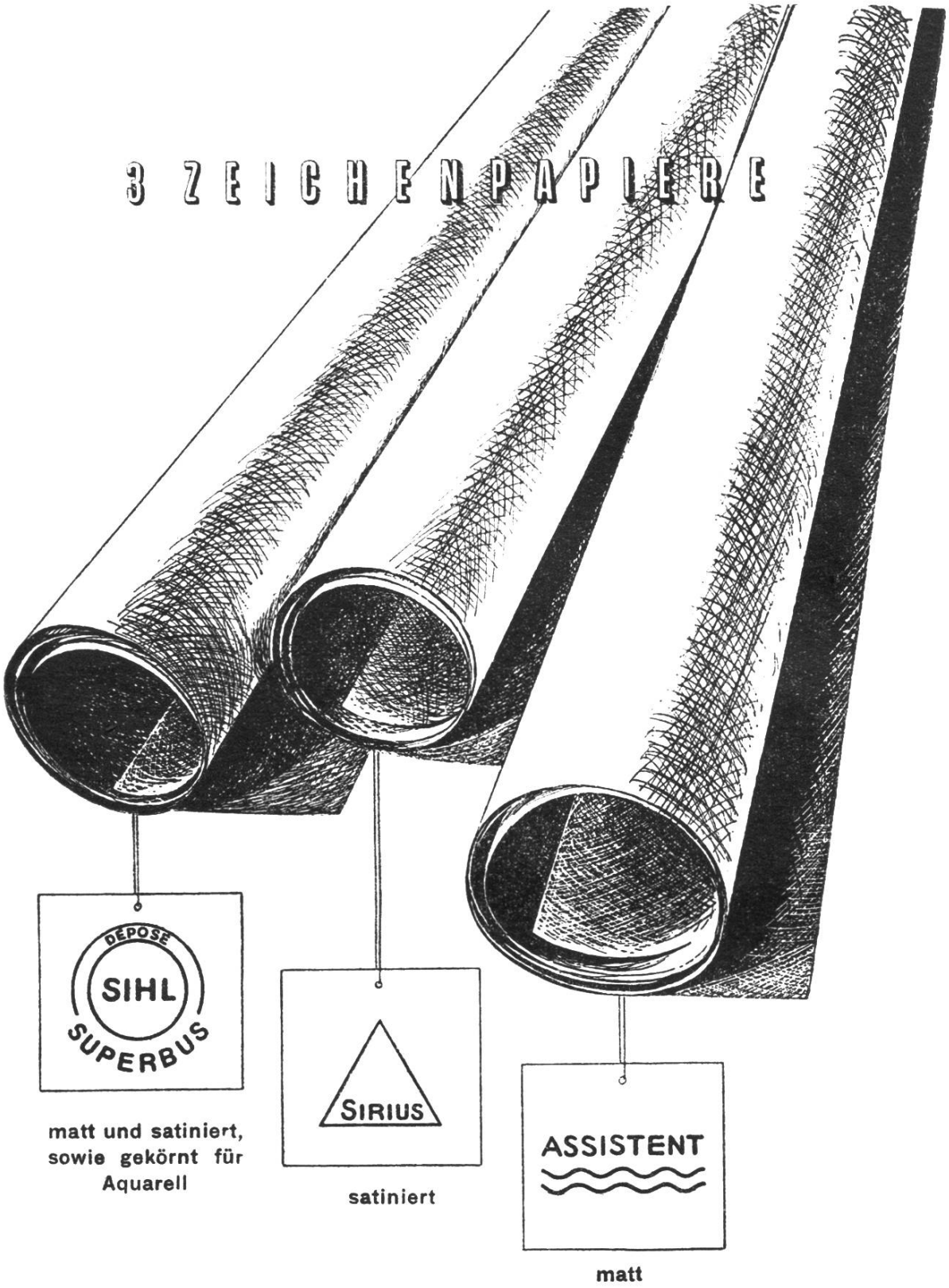
Delegierten nicht einsehen konnten, daß eine internationale Organisation in Gottes Namen nicht eine bestimmte Parteifarbe tragen kann, solange nicht alle Mitglieder sich ebenfalls zur gleichen Farbe bekennen.

Das Resultat dieses Willens zur Zusammenarbeit und der gegenwärtigen Schwierigkeit des Sichverstehens war ein Kompromiß. Im Vertrauen auf die entspannende, ausgleichende Wirkung der Zeit wurde die Frage der Gründung und der Verfassung einer internationalen Studentenorganisation vertagt — nicht etwa nach Prag, sondern bis zum August 1946. Eine provisorische, sehr summarische Verfassung wurde angenommen und ein ebenfalls provisorisches Komitee, worin 12 Länder (die Schweiz nicht) vertreten sind, mit dem Studium der ganzen Materie der reichlich eingegangenen Motionen und Postulate betraut. Provisorischer Sitz: Paris. Über den Kongreß in Prag wurde beschlossen, daß er rein informativen Charakter haben solle und die in London gefaßten Beschlüsse nicht aufheben könne.

Bei diesen Hintergründen ist jetzt wohl der negative Teil der zu Beginn unseres Artikels gegebenen Auskunft verständlich. Man konnte von Prag keine greifbaren Resultate, keine neue Verfassung für eine internationale Studentenorganisation nach Hause bringen. Nun der positive Teil: Um es vorweg zu nehmen: unsere tschechischen Kameraden haben das Hauptverdienst daran. Dank einer ausgezeichneten Organisation, die nicht nur den rein geschäftlichen Teil der Konferenz umfaßte, sondern sich mit großem Geschick auch um den gesellschaftlichen bemühte, begann sich in Prag die Verkrampfung zu lösen.

In den Verhandlungen erhielt man Einblick in die Verhältnisse der einzelnen Länder, in den Aufbau und die Arbeitsweise ihrer studentischen Organisationen. An den Empfängen, Tanzabenden, Konzerten und Theatervorstellungen, bei jedem der gemeinsam eingenommenen Essen konnte man mit den Delegierten eines der 63 vertretenen Länder sprechen und sich auch wirklich aussprechen. Dadurch kroch nach und nach jeder aus dem Schneckenhaus seiner vorgefaßten Meinung und eingeschworenen Überzeugung heraus. Das Anderssein der andern, das in London gegenseitig als böser Wille ausgelegt wurde, erhielt wieder sein Recht als natürlicher, selbstverständlicher Zustand. Und damit war das größte Hemmnis für eine Zusammenarbeit beseitigt, der Weg zur Verständigung offen. Freilich konnte nur ein bescheidener Anfang erzielt werden, aber alle kennen nun jetzt die Wegrichtung. Prag und unsere tschechischen Kameraden haben der studentischen Welt mit diesem Kongreß einen unschätzbaren Dienst erwiesen. Bis zum nächsten Sommer ist noch viel zu arbeiten und bei vielen Trennungsmauern müssen die Breschen noch sehr erweitert werden — aber schon jetzt besteht für uns kein Zweifel, daß der nächste Kongreß erfolgreich abschließen wird — Vivat Congressus!

U. Aebi, cand. ing., Chef der Delegation in Prag.



3 Zeichenpapiere, die Ihnen alle Vorteile der Friedensqualität bieten. Sie sind seit Jahren erprobt und ausländischen Fabrikaten mindestens ebenbürtig. Verlangen Sie bitte diese Qualitätspapiere bei Ihrem Papeteristen.

ZÜRCHER PAPIERFABRIK AN DER SIHL ZÜRICH, TEL. (051) 23 27 35

Die Seite der Farbenstudenten

Kann das schweizerische Farbenstudententum beim Wiederaufbau der europäischen Universitäten mitwirken?

Seit ihrer Einführung hat die „Seite der Farbenstudenten" deutlich bewiesen, daß in den schweizerischen Verbindungen immer noch starke, drängende Kräfte Tradition und Formen erfüllen. In den sechs Kriegsjahren haben diese Kräfte ungebrochen gewirkt und dadurch eine weitgehende Ausrichtung der Farbenstudenten auf die kommenden Aufgaben hin ermöglicht. Wenn heute die Frage nach ihrer Mitwirkung beim Wiederaufbau der europäischen Universitäten gestellt wird, muß die Beantwortung vom besonderen Beitrag, den unsere Verbindungen leisten können, ausgehen, denn darauf beruht ihr Recht und Anspruch. Dieser besondere Beitrag besteht nun in keiner Weise etwa in unserer Form des „fröhlichen" Studentenlebens, die übrigens eines einheitlichen Charakters ermangelt. Er besteht in der Idee und der Verwirklichung der Universitas.

Der Mittelpunkt des geistigen Wiederaufbaues ist die Bildung einer neuen Universitas, einer neuen, geistigen Gemeinschaft an den Hochschulen. Überall hat sich glücklicherweise die Erkenntnis Bahn gebrochen, daß die Zerstörung der Idee der Universitas durch das geistig sterile Nur-Fachwissen jede Universität nicht nur ihrer geistigen Elite beraubt, sondern sie auch zu einer bloßen Übungsschule herabsinken läßt, unfähig, das geistige Zentrum eines Landes zu verkörpern. Was aber die Konsequenzen eines solchen Ausscheidens der Universitäten aus dem geistigen Leben eines Volkes sind, haben wir erlebt. Immer und immer wieder, besonders in den letzten Semestern, ist an unserer Universität mit den verschiedensten Mitteln versucht worden, dieser Gefahr Herr zu werden, oder sie wenigstens einzudämmen. Wohl einer der positivsten Versuche dürfte das „Gespräch zwischen den Fakultäten" sein. Doch ist das Entscheidende, die Verwirklichung der Idee der Universitas, dem „Gespräch" bis heute versagt geblieben, weil sie sich nur in kleinem Kreise so durchführen läßt, daß sie in das Leben des Einzelnen hineingreift und ihn zu einer besonderen Einstellung und Haltung gegenüber den geistigen Problemen unseres Lebens verpflichtet.

Die Idee und diese Verwirklichung der Universitas sind der farbenstudentische Beitrag zum geistigen Wiederaufbau der europäischen Universitäten. Es ist die Lebensvoraussetzung jeder schweizerischen Verbindung, das ununterbrochen sich erneuernde Ferment, das das geistige Leben des Farbenstudententums in seiner Gesamthaltung formt. In natürlicher Weise ergibt sich daraus das „Gespräch zwischen den Fakultäten", im kleinen Kreise, ohne die Gefahr der Vermassung, wie überhaupt ja jede Verbindung im Kern ihres Wesens ein Zusammenschluß von „Fakultäten" zu einer Universitas darstellt. Die logische Folge dieser geistigen Struktur des schweizerischen Farbenstudententums spiegelt sich in der charakteristischen Schau der geistigen Fragen wieder, die vom Ganzen ausgehend, das Einzelne zu erfassen versucht und umgekehrt vom Einzelnen her das Ganze sieht.

Die Tatsache, daß der Gedanke der Universitas in den schweizerischen Verbindungen lebendig und ungefährdet geblieben ist, verpflichtet sie nun heute am Wiederaufbau mitzuwirken. Wird auch die kommende Universitas andere Schichtungen aufweisen, die Grundpfeiler bleiben die gleichen: Das Ganze in Allen, Alle im Ganzen.

Martin Schärer, Zofingia.

Mit dem Pfeil, dem Bogen . . .

Wir kennen den Drang nach dem Existenzminimum, den Drang nach dem Platz an der Sonne, den Drang nach den Dardanellen! Und in neuester Zeit ist der Drang einiger Dozenten nach dem Auditorium Maximum zu verzeichnen. Dem Beispiel eines berühmten literaturbeflissenen Kollegen folgend, der sich von der Abwehr der goethedurstigen Massen einzig in dieser Halle einigen Erfolg versprach, fühlten sie sich berufen, ein Gleiches zu tun und ihre Schäflein, auch wenn es deren gar nicht viele sind, ebenda um sich zu scharen. Das Auditorium Maximum ist unvermittelt zu einem point d'honneur innerhalb des Professorenkollegiums geworden.

Und jetzt soll noch einer kommen mit der Behauptung, der Gedanke des Großraumes habe im kleinen Schweizerländchen noch nie Fuß fassen können.

*

Es gibt immer noch Leute, die in der Gattung der Professoren eine Art Göttergeschlecht sehen, und das hat zur Folge, daß diesen ach so Ehrfürchtigen fast die Augen übergehen und die Knie weich werden, wenn ein Abkömmling der olympischen Heerscharen auf der Bildfläche erscheint . . . Neulich ist ein solcher Göttersohn in die Unibar hinabgestiegen, um der Hungergefühle ledig zu werden. Wie er aber die ambrosischen Herrlichkeiten in Form etlicher Nußgipfel, die er in echt göttlicher Großzügigkeit auf dem Teller aufgeschichtet hat, bezahlen will — nun, da stellt sich heraus, daß es kaum zu einem einzelnen Exemplar reicht. Und wir, die wir dabeistehen, wollen rufen: Mensch! Bruder! Auch du!

*

Wir wollen froh sein, daß nach den vielen, vielen Vorträgen über Pestalozzi wieder Zeit bleibt, diesen Mann im Urtext zu lesen. Und wir wollen uns weiter von Herzen freuen, daß es dem Gefeierten nicht vergönnt war, selbst an den Festlichkeiten teilzuhaben. Denn da diese sozusagen alle zur gleichen Zeit stattfanden, hätte er nur ein sehr unvollständiges Bild über sein Ich gewonnen . . .

Petrus Sagitta.

Laßt Tiere sprechen!

Bunte Schmetterlinge haschen
Durch den weiten Himmelsraum,
Und die wackern Bienen naschen
Von den Blüten auf dem Baum.
In die Lüfte steigend frühe
Singt die Nachtigall ihr Lied
Und der Strauß scheut keine Mühe,
Daß man ihn (den Strauß) nicht sieht.

Jedes Tier tut seine Pflicht.
Warum, weiß es selber nicht.

Fleißige Studenten haschen
Jahrelang von Raum zu Raum,
Und die wackern Jünger naschen
Gierig vom Erkenntnisbaum.
Er geht in die Luft und frühe
Singt er schon sein Klagelied;
Der Student scheut keine Mühe,
Daß man ihn (den Geist) gut sieht . . .

Der Student tut seine Pflicht.
Warum, weißt du, Leser, nicht?

F. J. Leins.

FORUM PUBLICUM

Gemeinde Christi — an unseren Hochschulen?

Als vor den Winterferien ein Flugblatt verteilt wurde, das zum Zusammenschluß aller reformierten Studenten aufrief, ist es im Ganzen wohl auf vier verschiedene Weisen aufgenommen worden: die ersten ließ es kalt, die zweiten ärgerten sich, die dritten freuten sich und die vierten merkten, daß sie das anging. Diese Vierten sind dann auch zusammengekommen und seitdem ist an unseren Hochschulen eine Gemeinde Christi im Entstehen begriffen.

Darüber sollte sich niemand ärgern, und keinem sollte das gleichgültig sein, sondern jeder sollte froh sein um diese Gemeinde. Denn es dürfte nach dem alles bisherige Maß überbordenden Unglück, das Menschen über Menschen gebracht haben, erkannt sein, daß unsere Menschheit nichts eher braucht, als Liebe und nichts weniger als Haß, nichts mehr als Bruderschaft und nichts weniger als Feindschaft. Wir Menschen tragen an unermeßlichen Schulden, die wir nie begleichen können und sind darum gänzlich auf Vergebung angewiesen. Deshalb steht uns nichts besser an, als eine männlich-konsequente Demut, Hochmut und Eigenmächtigkeit müssen uns fern sein. So haben wir nichts nötiger, als einen weisen und guten Herrn, der Einhalt gebietet, wenn wir wieder dem Absturz zutreiben. — Von dem allem sind auch wir Studenten an den Zürcher Hochschulen nicht ausgenommen. Sollten sich also nicht alle freuen, wenn auch bei uns diese Liebe, Bruderschaft, Vergebung und Demut unter der Herrschaft des einen Herrn Wirklichkeit werden sollen, indem es Studenten gibt, die im Glauben an Christus mit diesen lebenswichtigen Erkenntnissen ernstmachen? Darum Gemeinde Christi auch an unsern Hochschulen!

Es ist nun auch nicht so, daß dieser Glaube eines jeden Privatangelegenheit sein und bleiben könnte. Ein wahrer Christenglaube ist — da gibt es nichts zu ändern — keine bloße Weltanschauung, keine einfache Lebensphilosophie und kein simples Handlungsprinzip, sondern er ist alles umfassende Existenzgrundlage eines Menschen. Deshalb sind alle Äußerungen eines Christen eben christliche Äußerungen, und in dieser Weise drängt der Glaube nach außen, bildet Gemeinde und wird sichtbar. Diese Aktivität des Glaubens beweist, daß er mehr ist als ein gedankliches System oder eine Ideologie, weshalb man sich ihm nicht nur privatim ergeben kann, wenn man's recht tun will. Das ist mit ein Grund, warum die Christen Gemeinde sein müssen — auch an unseren Hochschulen.

Ein weiterer Umstand führt uns auch dazu, als Christen eine sichtbare Existenz an unsern Hochschulen zu führen. Das ist die Tatsache, daß sich mancher Kommilitone um den Sinn seines Studiums fragt, manchmal sogar quält. Es gibt ja kaum einen andern Beruf, welcher der dauernden Infragestellung mehr ausgesetzt wäre, als der wissenschaftliche. Es ist darum begreiflich, wenn wir Studenten über der Frage nach dem Sinn unserer Arbeit oft in Not oder in sehr unwissenschaftlicher Weise gleichgültig sind. Die Stimmen, welche Antworten auf diese Frage anbieten, bilden ein ganzes Konzert. Soll nun darin ausgerechnet die christliche Stimme fehlen, deshalb etwa, weil sie, im Gegensatz zu den andern, einen Totalitätsanspruch auf die ganze Person erhebt und sich nicht nur mit einem mündlichen Ja, sondern nur mit einem ganzen bejahten Leben begnügt? Das wäre nicht Grund genug, die Gerechtigkeit, die den andern widerfährt, zu verletzen. Wir sind

überzeugt, daß mancher Kommilitone um die Antworten, die aus dem Glauben an Christus stammen, froh sein wird, und ihm desto eher geholfen ist, je vernehmlicher sie laut werden. — Auch das ist ein Grund für die Existenz einer Gemeinde an unsern Hochschulen.

Wir können weiter nichts dagegentun, wenn sich etliche an dieser Gemeinde stoßen, denn wir dürfen und wollen nichts ändern an der Sache, die schon zu Zeiten des Apostels Paulus „den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Torheit" war. Alku, theol.

HINWEISE

Die Verantwortung und der Auftrag des Schweizerischen Studenten im geistigen Leben des heutigen Europa.

Eine Studienwoche über den Sinn des Studiums in unserer Zeit.

In den Pfingsttagen dieses Jahres findet, veranstaltet von der Schweizerischen Christlichen Studentenvereinigung, in Basel eine oekumenische Hochschulwoche statt, die vom Freitag, 7. Juni, nachmittags, bis Mittwoch, 12. Juni, vormittags, dauern wird. An dieser Studienwoche geht es um die Frage: Was heißt sinnerfülltes Studium heute?

Auf diese Frage gibt es unserer Einsicht nach nur die eine Antwort, daß das Studium dann sinnvoll ist, wenn es seiner Verantwortung gemäß betrieben wird. Das Studium ist ja nicht um seiner selbst willen da, sondern es muß immer von Neuem verantwortet werden, und zwar vor seinem Herrn, Christus, der es als einen Dienst an unsern Mitmenschen von uns fordert. Darum kann ein Studium, das unter geistiger Isolierung und Lebensferne gegenüber den aktuellen Problemen leidet, nicht verantwortet werden. Studieren ist eine Sache brüderlicher Solidarität — und nun gerade heute, wo die Studenten aller Länder vor die gleichen großen Aufgaben gestellt sind!

Der vergangene Krieg hat sein blutiges Gericht nicht nur über die schuldbeladenen Irrtümer der jetzt besiegten Völker gebracht, sondern stellt auch die Sieger und uns sogenannte „Unbeteiligte" darunter. Denn die bedenkliche Tatsache, daß dieser Krieg mitten unter uns so frevelhaft vorbereitet werden konnte und zu einem so bittern Ende kommen mußte, wie es geschehen ist, läßt keine Zweifel darüber offen, daß auch wir in die Schuld mitverstrickt sind. Angesichts dieses Gerichtes müssen nun auch wir, wenn wir in Verantwortung studieren, Rechenschaft ablegen. Wir haben nach dem geistigen Hintergrund und den letzten Ursachen zu fragen, die es den einen ermöglicht haben, das nun erstickte Feuer anzufachen und welche andererseits die Sieger und uns selber soweit kommen ließen, dem entstehenden so lange blind, schläfrig und lahm gegenüberzustehen, bis die Katastrophe nicht mehr verhindert werden konnte. Von allen müssen darum neue Wege gefunden und begangen werden, die aus dem Abgrund, in den wir jetzt geraten sind, heraus und in keine weitern Abgründe hineinführen — sie zu suchen ist heute die vornehmste Aufgabe der Akademiker. Gerade wir neutral gebliebenen Schweizer dürfen uns dieser Aufgabe am wenigsten verschließen, da wir ja dank unserer Bewahrung noch voll dienstbereit sind und am ehesten unbefangen urteilen können, weil wir nicht so laut jubelten und nicht so tief hassen, wie die meisten andern Völker.

Aber ein schweres Hindernis auf dem geistigen Plan macht es uns fast

ganz unmöglich, unserer Verantwortung gerecht zu werden und unserem Studium den Sinn zu geben, den es heute haben muß: mit den kriegsgeschwächten Brüdern solidarisch in die Reihen zu treten, welche die neuen, dringlichen Menschheitsfragen angreift, und die in andern Ländern, trotz aller Hemmungen, schon an der Arbeit steht. Wir stehen den um uns sich abspielenden Vorgängen noch ziemlich verständnislos und viel zu harmlos gegenüber, als daß wir schon wirksam mithelfen könnten. Wir kennen die wahre geistige Lage auch unserer nächsten Nachbarvölker kaum, da wir uns während der Zeit unseres Abseitsstehens fremd geworden sind. Kräfte sind bei ihnen mächtig und zum aktuellen Problem geworden, die bei uns viel mehr im Verborgenen blieben, denken wir vor allem an den Kommunismus, den Nationalismus, den Nihilismus und ihre gemeinsame Wurzel, den Saekularismus. Bevor wir da mit einstehen können, müssen wir diese Kräfte erst kennen lernen, indem wir unsere Isolierung durchbrechen und an sie herangehen.

Wir glauben darum einen ersten Vorstoß in die veränderte geistige Welt um uns vollziehen zu können, wenn wir uns an der geplanten Hochschulwoche in Vorträgen, Seminarien und Diskussionen einem ernsten Studium der vier genannten, unsere Epoche beherrschenden Phänomene widmen. Berufene Referenten werden uns zu zeigen versuchen, welche Umgestaltungen das europäische Völkerleben erfahren hat. Änderungen vorbehalten, wird Prof. D. de Rougemont, von Neuchâtel, in Princeton, USA., über den Saekularismus, Prof. J. Ellul aus Bordeaux über den Kommunismus, Prof. H. Kraemer von der Universität Leyden über den Nationalismus und Dr. H. Lilje, stellvertretender Landesbischof von Hannover über den Nihilismus sprechen. Durch das von ihnen vermittelte einführende Verständnis sollen wir einen ersten Antrieb bekommen, unser Studium auf die großen zeitgenössischen Probleme auszurichten. Erst von da her werden wir auch in der Lage sein, unsern verantwortungsvollen Auftrag in notwendigen Zusammenhang zu verstehen und uns ihm wirklich zu unterziehen. Dieser Auftrag wird an der Hochschulwoche ebenfalls, in einer zweiten Vortragsserie, zur Sprache kommen. Damit aber das neue Europa, wie es faktisch ist, nicht nur beredet wird, sondern auch auf lebendige Weise im persönlichen Zusammentreffen erlebt werden kann, laden wir ausländische Studentendelegationen ein.

Die Kosten der Woche werden sich pro Teilnehmer, alles inbegriffen außer Reise, auf ca. Fr. 15.— bis 20.— belaufen, welcher Betrag, wenn nötig, ermäßigt oder erlassen werden kann.

Für das Aktionskomitee:
Der Sekretär: A. Kunz, cand. theol.
Winterthur, Jonas Furrerstr. 47.

Die Universität Hamburg an die Universität Zürich:

Liebe Kommilitonen!

Seit zwei Monaten besitzen wir eine eigene Zeitschrift: „Die Akademischen Monatshefte". Unser Mitarbeiterkreis, Professoren und Studenten, beginnt sich über ganz Deutschland auszudehnen, denn auch die Universitäten in der amerikanischen und in der französischen Zone wollen sich an dieser Zeitschrift beteiligen. Und wir wenden uns nun auch an Euch und Eure Professoren.

„Die Akademischen Monatshefte" vertreten die Meinung, daß die Krise der Welt uns insbesondere des Abendlandes anhält. Sie ist weder auf die Politik, noch auf die Wirtschaft, noch regional beschränkt. Als eine allgemeine, geistige Not erscheint sie uns, aus der allein eine von allen Völkern und Richtungen getragene Anstrengung geistiger Art herauszuführen vermag. Für alle diese geistigen Kräfte will die Zeitschrift die Diskussionsebene abgeben. Sie wendet sich daher nicht nur an einen besonderen Kreis und kann ihre Beschränkung auch nicht in einem machtpolitisch begrenzten Territorium finden. Als günstige Voraussetzung zu einer absoluten Aufgeschlossenheit bringt sie auch die akute, geistige Not in Deutschland mit. Wir stehen im Geistigen in einem derartigen Ausmaß vor dem Nichts, daß als letzte Grundlage uns nur noch die gemeinsame abendländische Tradition bleibt. Und wenn wir Euch und Eure Professoren um einen Beitrag bitten, glauben wir, daß die geistige Not nicht allein eine deutsche sei.

Wir bitten Euch um Artikel, in denen ihr Eurem Standpunkt, Eueren Ansichten und Euerer Stellungnahme zu den brennenden Fragen unserer Zeit Ausdruck verleiht. Alle Fakultäten können zu Worte kommen, alle Professoren und Studenten, denn alle haben, müssen etwas zu sagen haben. Wir benötigen die geistige Hilfe ebensosehr wie die materielle. Denn es ist der geistige Aufbau zu dem die Studenten vor allem aufgerufen sind!

Für die Hamburgische Universität:
Der Zentralausschuß der Hamburger Studenten.

Die Redaktion unterstützt diesen Aufruf von ganzem Herzen. Immer waren wir bemüht, auf die großen geistigen Aufgaben, die wir Studenten heute lösen müssen, ununterbrochen hinzuweisen. Und diese Bitte der Hamburger Studenten rührt an unsere geistige Verantwortung. Wir hoffen, daß unsere Bemühungen nicht vergeblich waren! Da wir die Weiterleitung der Artikel übernommen haben, bitten wir, sämtliche Beiträge an unsere Adresse zu richten.

Die Auslandskommission der Universität teilt mit:

Die Studentenschaft der Universität Innsbruck bittet uns bekannt zu geben, daß für Studenten und Studentinnen der Universität Zürich die Möglichkeit bestehe, das Sommer-Semester in Innsbruck zu besuchen. Die Verhältnisse normalisieren sich zusehends und bedeutende Lehrkräfte haben ihre Tätigkeit wieder aufgenommen. Da der Besuch des Semesters auf der Basis des Austausches erfolgt, ermöglicht jeder Zürcher Student, der nach Innsbruck geht, einem Innsbrucker Studenten ein Semester an unserer Universität — für viele eine dringend notwendige Erholung.

Anmeldung und Auskünfte durch die

Auslandskommission der Universität Zürich,
Stockargut, Künstlergasse 15.

Die in der letzten Nummer des „Zürcher Student" angekündigte **Woche für die Universität Innsbruck** mußte infolge unvorhergesehener Schwierigkeiten auf das Sommer-Semester verschoben werden. Eine vorgängige Orientierung wird in der April-Nummer des „Zürcher Student" erfolgen.

Ein Klub entsteht ...

Am Anfang steht jeweils ein Einzelner mit einer Idee. In unserem Fall war es ein Polystudent, Schweizer, aber weitgereist und weltoffen. Wie anderen Einsichtigen fiel ihm auf, daß das Verhältnis von Schweizern und Ausländern an den Hochschulen Zürichs (wie überhaupt der deutschen Schweiz!) nicht ist, wie es sein sollte und sein könnte. Daß man aneinander vorbeilebt, noch mehr als dies die Schweizer mit ihren eigenen Landsleuten tun. Und daß gerade jetzt, da die Welt sich auch für uns wieder zu öffnen beginnt, dieses Problem noch aktueller wird. Da es aber der Einzelne allein kaum lösen kann, muß er sich eben mit andern verbinden.

Im Laufe von Besprechungen mit verschiedenen Leuten zeigte es sich, daß es tatsächlich noch andere solche Einsichtige gab. Man prüfte nun die Frage gemeinsam und sah, daß es an der Uni den „Student Relations Club" gibt, dem ursprünglich die gleiche Idee zugrunde gelegen hatte, der sich aber mit der Zeit fast ausschließlich auf den angelsächsischen Kulturkreis beschränkte. Man stellte ferner mit Genugtuung fest, daß in jüngster Zeit an der Uni sogar eine offizielle „Auslandskommission", sozusagen der Auswärtige Dienst der Studentenschaft begründet worden war, bedauerte aber anderseits, daß am Poly in dieser Richtung noch nichts geschehen war. Es fanden sich daher vor allem Polystudenten bereit zur Mitarbeit.

Die Idee verdichtete sich zum Projekt eines Klubs, für den nun ein Name zu finden war. Aus einer Reihe von Vorschlägen schälten sich schließlich die drei in ihren Wurzeln wohl auf der ganzen Welt verständlichen Worte „Internationaler Studenten Club" heraus, die zudem auch im Englischen dieselbe Abkürzung JSC ergeben. Ein Statutenentwurf wurde aufgestellt und von einem jungen Juristen formal überarbeitet, sodaß am 21. November ein Dutzend Interessenten sich zur Gründungsversammlung vereinigen konnten. Man beriet, teilweise in heftiger Diskussion, jenen Entwurf durch und nahm ihn schließlich in bereinigter Form als Statuten an: dadurch war der Klub rechtsgültig entstanden. Sein Zweck kann umschrieben werden:

a) Förderung der Beziehungen zwischen schweizerischen und ausländischen Studenten an den Hochschulen in Zürich.
b) Schaffung von Beziehungen mit entsprechenden in- und ausländischen Vereinigungen und Stellen.
c) Unterstützung des Studentenaustausches.

Der Klub ist politisch und konfessionell neutral. Die Zahl der schweizerischen Mtglieder soll zu derjenigen der Ausländer in angemessenem Verhältnis stehen. Jedes in Frage kommende Land wird einem Mitglied (sog. Delegierten), das die dortigen Verhältnisse kennen soll, zur Bearbeitung übertragen, sodaß man sich in allen einschlägigen Fragen an es wenden kann.

Man wählte einen dreiköpfigen Vorstand: dadurch war der Klub handlungsfähig geworden, konnte ein Postcheckkonto eröffnen und — wichtig in unserer dem Äußerlichen verhafteten Zeit! — Briefpapier mit gediegenem Kopf drucken lassen.

Wöchentlich treffen sich die Mitglieder und eingeführte Gäste zu zwanglosem Beisammensein, halbmonatlich erscheint ein Informationsbulletin. Eine erste Veranstaltung, ein Diskussionsabend über das eingangs erwähnte Problem, fand mit Erfolg statt. Die Verbindung mit ähnlichen Vereinigungen, insbesondere mit den nationalen Ausländervereinen, wird aufgenommen. Wir wollten daher diese Gelegenheit einer Auslandsnummer unseres studentischen Organs benützen und eine weitere Öffentlichkeit auf den jungen Klub aufmerksam machen. Heinz Aeppli.

Von den Hochschulen

UNI

An der Medizinischen Fakultät der Universität Zürich hat sich Herr Dr. med. Sven Moeschlin, von Witterswil (Kt. Solothurn) und Basel, Oberarzt an der Medizinischen Universitätsklinik, auf Beginn des Sommersemesters 1946 für das Gebiet der inneren Medizin habilitiert.

An der Medizinischen Fakultät der Universität Zürich hat sich auf Beginn des Sommersemesters 1946 Herr Dr. med. Otto Spühler, von Zürich und Basel, wohnhaft in Zürich, für das Gebiet der inneren Medizin habilitiert.

POLY

Achtung: Letzter Anmeldetermin für die Vor- und Schlußdiplomprüfungen im Frühjahr ist der 16. Februar 1946!

Die Prüfungen beginnen am 8. April. (Der Prüfungsplan erscheint ca. Ende März/Anfang April und ist auf der Rektoratskanzlei zu beziehen, für schriftliche Bestellungen kann ein rechtzeitiger Versand nicht garantiert werden, da die Rektoratskanzlei mit Arbeit überhäuft ist.)

Das Sommersemester 1946 beginnt am 24. April und endet am 20. Juli. Das Programm mit dem Stundenplan erscheint ca. Mitte Februar.

Zwecks Einholung der Schlußtestate können die Testathefte ab 25. Januar auf der Rektoratskanzlei zurückgezogen werden.

Diejenigen Studierenden des 1. Semesters, welche noch keine Aufnahmebestätigung für die Aufnahme in die Krankenkasse der Studierenden erhalten haben, sind ersucht, sich persönlich auf der Rektoratskanzlei bei Herrn Hirzel zu melden.

AKADEMISCHER SPORTVERBAND

1. Frühlingsskilager:

Der Akademische Sportverband führt in der Woche vom 17.—24. Februar folgende Skilager durch:

Scanfs (Engadin): Im Hotel Aurora, 1670 m über Meer. Massenlager. Teilnehmerzahl beschränkt. Es können Fahrer aller Kategorien (Anfänger bis Rennfahrer) berücksichtigt werden. Lagerpreis Fr. 78.— (inklusive Reise, Verpflegung, Versicherung, Skiunterricht).

Zermatt: Im Grand Hotel Zermatterhof. Es können alle Kategorien von Fahrern berücksichtigt werden (Anfänger bis Rennfahrer). Die Lagerkosten kommen auf Fr. 155.— zu stehen, eingeschlossen Reise, Pension, Versicherung, Kurtaxe und Skiunterricht. Im Lagergeld nicht inbegriffen sind: Wochenabonnement der Gornergratbahn Fr. 18.— und ev. Skiliftfahrten zu Fr. —.80.

Bétempshütte: Monte Rosa-Gebiet, 2880 m ü. M. Die Teilnehmerzahl für dieses Lager ist beschränkt. Es können nur sehr gute Fahrer berücksich-

tigt werden. Die Lagerkosten kommen auf Fr. 120.—, eingeschlossen Reise bis Gornergrat, Pension, Versicherung, Führertaxen.

Die Anmeldungen zu den obigen Lagern haben bis zum 8. Februar an den ASVZ zu erfolgen. Sie erhalten erst Gültigkeit nach Einzahlung der entsprechenden Lagerkosten.

Für alle näheren Auskünfte steht das Büro des ASVZ täglich zwischen 11—12 Uhr (47 a der ETH) zur Verfügung.

2. Schluß der Trainings:

Der ASVZ beendet seine sämtlichen Trainings des Wintersemesters 1945/46 auf Samstag, 9. Februar 1946.

3. Ferientrainings:

Über die verschiedenen zur Durchführung gelangenden Ferientrainings verweisen wir auf die entsprechenden Spezialanschläge.

Der Beauftragte: E. Aeppli, Zürich 7, Reinacherstr. 15

Vom VSS

Das Auslandamt teilt mit:

Dem VSS sind in letzter Zeit zahlreiche Anfragen über Studienmöglichkeiten in England zugegangen, die wir gesamthaft mit folgender Orientierung beantworten möchten:

Die Unterkunftsverhältnisse in England sind jetzt noch so außerordentlich schwierig, daß ein Visum für England nur in ganz dringenden Fällen gewährt wird. So ist es bisher überhaupt nicht gelungen, für einen einfachen Studienaufenthalt an britischen Universitäten ein Visum zu erhalten.

Dank den Bemühungen von Herrn Prof. Straumann, Zürich, stellen sich vor allem für deutschschweizerische Anglisten die Aussichten etwas günstiger, indem die englischen Amtsstellen ein Interesse daran haben, daß zukünftigen Englischlehrern ein Aufenthalt in England ermöglicht wird. Herr Prof. Straumann hat bei den britischen Behörden erreicht, daß pro Trimester je 12 Studenten aus der deutschen Schweiz die Einreiseerlaubnis erteilt wird für einen Studienaufenthalt von einigen Monaten. Diese Studenten müssen sich aber gleichzeitig verpflichten, als „assistants" bis zu 12 Wochenstunden an einer britischen Mittelschule zu unterrichten; es handelt sich vor allem um Konservationsstunden. Als Entschädigung sorgt die Schule für den Unterhalt. (Die beidseitigen Verpflichtungen sind durch den sog. „M. E. Plan" festgelegt). Deutschweizerische Studenten, die von dieser Möglichkeit Gebrauch machen möchten, wenden sich an die Dozenten für englische Sprache, bei denen sie ihr Fachstudium betreiben Sie können von ihnen nähere Auskunft und die nötigen Anmeldeformulare erhalten. Leider besteht für Westschweizer vorläufig kein entsprechender

Dissertationen
DRUCKT FACHMÄNNISCH UND PROMPT
CALENDARIA A.G., IMMENSEE
BUCHDRUCKEREI - BUCHBINDEREI
VERLANGEN SIE VERTRETERBESUCH

Plan, da der englische Bedarf an französischsprechenden „assistants" durch Studenten aus Frankreich befriedigt werden muß.

Da durch den soeben dargelegten, offiziellen Plan der Studentenaustausch zwischen einzelnen britischen und schweizerischen Universitäten nicht beeinträchtigt werden soll, möchte Herr Prof. Pascal, Birmingham, einen Austausch von englischen Germanisten und deutschschweizerischen Anglisten in die Wege leiten. Sein Plan sieht vor, daß eine englische und eine schweizerische Familie ihre Studenten austauschen und nun für Unterhalt und Studienkosten des schweizerischen resp. englischen Studenten aufkommen. Die Fachdozenten können auch hier nähere Auskunft erteilen. Obwohl wir hoffen, daß der Pascal-Plan auch für Studenten anderer Fakultäten wird durchgeführt werden können, besteht eine Aussicht auf Verwirklichung vorläufig nur für deutschschweizerische Anglisten.

Es sei noch festgehalten, daß von individuellen Einreisegesuchen vorläufig dringend abgeraten werden muß, da die Zahl der zugelassenen Schweizerstudenten nur 12 beträgt und vor allem diejenigen Studenten berücksichtigt werden müssen, für deren fachliche Ausbildung ein Englandaufenthalt besonders wichtig ist. Durch die zusätzlichen individuellen Gesuche wird die Arbeit der englischen Dienststellen kompliziert und verzögert.

Wir möchten die Interessenten versichern, daß trotz dieser Schwierigkeiten sowohl von Dozenten als auch vom VSS alles unternommen wird, um Studienaufenthalte in England zu ermöglichen.

Das Auslandamt des VSS hat für die in Frankreich studierenden Schweizer Studenten für das laufende Semester die Visas besorgt. Für Schweizer Studenten, die das „dernier trimestre 1946", d. h. die Vorlesungen von Mitte April bis Ende Juli, in Frankreich besuchen wollen, wird das Auslandamt wieder die notwendigen Formalitäten übernehmen.

Interessenten für dieses „dernier semestre" haben bis Montag, den 18. Febr. an das Auslandamt des VSS, ETH. 44a, Zürich, ihre Pässe einzusenden mit Angabe des Wohnortes, der genauen Adresse, der Studienrichtung und des Ortes der betr. Hochschule in Frankreich. Die Visas werden einzeln ausgestellt und beziehen sich auf die Dauer des betr. Trimesters.

Zeichenmaterial für die technische Hochschule Wien.

Berichten aus Wien zufolge herrscht an der TH Wien ein geradezu katastrophaler Mangel an Lehrmitteln jeder Art, insbesondere an Zeichenmaterial, wie Zirkeln, Dreiecken, Linealen usw. Wir betrachten es als Kameradschaftspflicht, unseren notleidenden Kommilitonen nach Kräften zu helfen. Daher richten wir an alle Studenten die dringende Bitte, uns altes Zeichenmaterial zu schicken. Die TH Wien ist momentan die einzige größere Anstalt, der wir auf solch einfache Weise eine wirksame Hilfe zukommen lassen können.

„Good Will Club"

Auf meinen zweiten Ruf hin hat sich erneut eine große Anzahl von Studenten für diesen Club interessiert. Allen Freunden des Briefwechsels mit dem Ausland möchte ich an dieser Stelle meinen Dank entbieten; sie sind nun alle Mitglieder dieser Institution geworden.

Da sich die Zentrale in USA befindet, mußte ich die mir zugekommenen Namen und Adressen erneut dorthin senden. Die Antwort, d. h. die Liste

mit den entsprechenden Namen aus angelsächsischen Ländern, wird bald einmal eintreffen. Inzwischen muß ich alle Kommilitoninnen und Kommilitonen um etwas Geduld bitten; sobald die Antwort in meinem Besitze sein wird, erhält jeder seine gewünschte Partnerin oder seinen Freund.

Also verliert die Geduld nicht, Ihr werdet bald wieder etwas von mir hören!

R. Staudté, oec.

Alkoholfreies Restaurant Capitol Tea-Room
Neumühlequai 6, Zürich 1
Das passende Lokal auch für Sie **Gut und preiswert**

Drucksachen
liefern innert kürzester Frist in sauberer fachgemäßer Ausführung
MÜLLER, WERDER & CO. AG., ZÜRICH
Buchdruckerei Wolfbachstraße 19

Für erfolgreiches Studium zuverlässig wirkende Stärkungsmittel
Apotheke Oberstrass
ZÜRICH 6
Universitätstr. 9

Von der herrlichen Traubenernte des vergangenen Jahres sind nur etwa 5% wirklich verwertet worden. 95% wurden zerstört, um ein dem Volksganzen schädliches Genußmittel herzustellen.

Verlangt Traubensaft - nicht Wein

BIELLA

– Ringbücher für Studenten

Acto
6 Ringe

Academia
2 Ringe

auch Klemm-Mappen Biella
vorteilhaft in jedem guten Papiergeschäft

Die hiesigen
BUCHHANDLUNGEN
halten sich den Herren Studierenden der Zürcher Hochschulen zur Deckung ihres Bedarfs an
BÜCHERN
bestens empfohlen.
DER ZÜRCHER BUCHHÄNDLERVEREIN

Vor und nach dem Kolleg
eine Erfrischung im

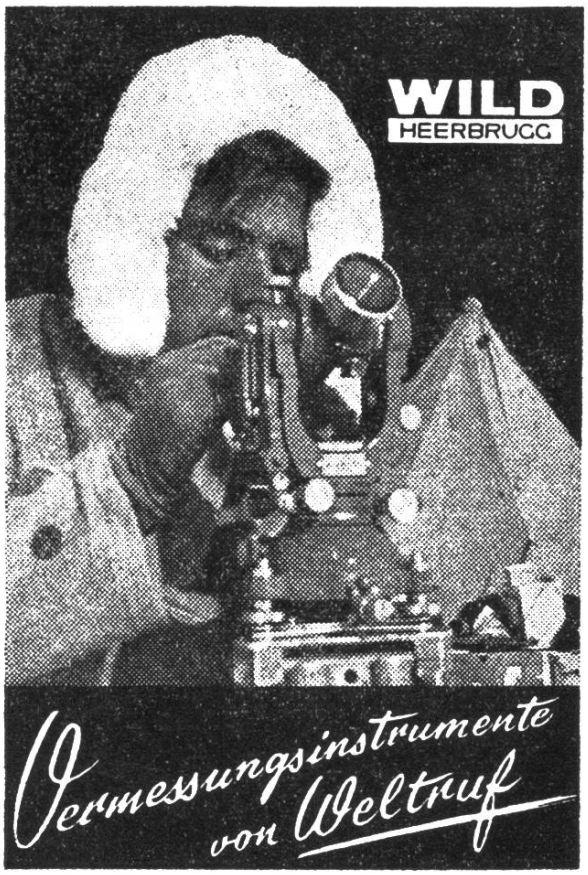
Café „Studio"

beim Pfauen

Damen- und Herrensalon
Parfumerien

A. Lehmann
(Nachfolger von O. Reinhard)
Universitätstr. 21, Zürich 6
Telephon 28 43 66

Unsere Arbeit ist Qualität!



Auch Studenten brauchen eine Unfallversicherung!

Unfälle treffen Studenten oft besonders schwer. Sie stellen nicht selten den erfolgreichen Abschluß der Studien in Frage und sind vielfach auch für die Zukunft eine schwere finanzielle Belastung. Wer gegen die materiellen Folgen von Unfällen durch eine Unfallversicherung vorsorgt, ist daher gut beraten. Wir unterbreiten gerne detaillierte Vorschläge.

Winterthur Unfall

SEIT 70 JAHREN · 1875–1945

REPRODUKTIONEN

AUTOGRAPHIEN
LICHTPAUSEN
UND PLANDRUCKE
PHOTOKOPIEN

DISSERTATIONEN

sehr preiswert

L. SPEICH

Zürich, Paradepl./Tiefenhöfe 9, Tel. 27 08 50

Solisten - Kammermusik - mod. Tanzplatten
Plattenspieler - Mietradios

Musikhaus Hüni AG., Fraumünsterstr. 21, Tel. 23 56 67

Veranstaltungs-Kalender

Mi 30. Jan. 20.00 Uhr, Kaufleuten: Orientierung über die Weltjugendkonferenz durch die Herren Aebi, Reck und Kägi.

Sa 2. Febr. 19.00 Uhr: Generalversammlung der Kunsthistoriker-Vereinigung Zürich.

Mo 11. Febr. 20.00 Uhr: Geolog. Gesellschaft, naturwissenschaftl. Institut, ETH.: Sitzung.

Di 12. Febr. Staatsbürgerl. Vortrag Dr. Berchtold: „Zürichs Eisenbahnprobleme.
20.00 Uhr, Königsstuhl: Gesellschaft für Literatur: „Spiegel der Zeit".

Mi 13. Febr. S. G. U. P. D. Dr. Christoph Simonett: „Fragen und Probleme der röm. Forschung in der Schweiz."

Do 14. Febr. Kunsthistoriker-Vereinigung Zürich: 20.15 Uhr, Walcheturm, Vortrag Prof. Dr. Hans Reinhardt: „Die goldene Altartafel des Basler Münsters."

Do 21. Febr. Zürcher Juristenverein: 20.15 Uhr, Zimmerleuten: Dr. K. Ehrlich „Zum Problem der Staatenlosigkeit."

Mo 25. Febr. Geolog. Gesellschaft: 20.00 Uhr, Naturwiss. Institut. ETH.: Vortrag.

Do 28. Febr. Kunsthistoriker-Vereinigung Zürich: 20.15 Uhr: Vortrag im Walcheturm: Prof. Dr. Ernst Egli „Sinan, der Baumeister der osmanischen Glanzzeit."

Hinweise: Graph. Sammlung der ETH Ausstellung „Französische Graphik der Gegenwart." Bis 28. Febr. 1946: Kunstgewerbemuseum: „Alte Glasmalereien der Schweiz."

MITTEILUNG DER REDAKTION:

Die April-Nummer soll dem aktuellen Thema „Kultur und Technik", bzw. „Uni und Poly" gewidmet werden. Da diese Frage entscheidenden Anteil an unserer geistigen Notlage hat, wollen wir uns einmal klare Rechenschaft geben über den Graben, der unsere beiden Hochschulen trennt und über die Brücken, die darüber geschlagen werden müssen. Wir hoffen, daß ganz besonders Stimmen vom Poly sich dazu äußern werden!

Redaktionsschluß: am 14. April.

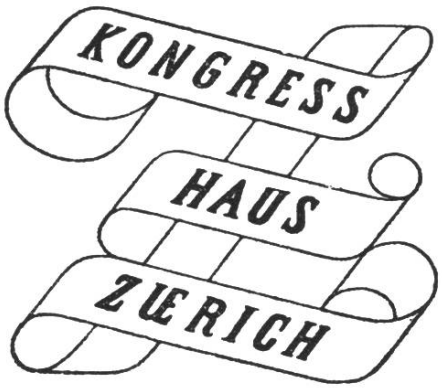
Zusendungen ohne Rückporto werden nicht beantwortet

Nachdruck von Artikeln nur mit Zustimmung der Redaktion gestattet

Redaktor Uni: Martin Schärer, phil., Seestraße, Stäfa; **Vice-Redaktoren:** Peter Hausheer, phil., Zanggerweg 37, Zürich; Hedi Wicker, phil., Streulistr. 7, Zürich; **Redaktor Poly:** Fridolin Wüthrich, el. ing., Kirchgasse 33. Zürich. **Vice-Redaktor:** Eugen A. Matthias, Stapferstraße 61, Zürich.

Zuschriften sind zu richten an die **Redaktion des „Zürcher Student", Künstlergasse 15, Zürich 1** und nicht an die einzelnen Redaktoren
Sprechstunden der Redaktion: Mo. und Do. 10—12 Uhr

Verlag: Buchdruckerei Müller, Werder & Co. AG., Wolfbachstr. 19, Zürich. Tel. 32 35 27
Preis der Einzelnummer Fr. —.50, Jahresabonnement Fr. 5.—



Restaurant, Bar

TEE- und ABEND-KONZERTE
im Gartensaal

Das Haus für alle Zusammenkünfte. - Klubzimmer für kleinere Gesellschaften. - Säle bis zu tausenden von Plätzen u. Gedecken. - Bühnen - Technische Einrichtungen für Film-Vorführungen usw. - Orgel

Ecke Tannen-
Clausiusstraße 2

Spez. techn. Papiere Schreibmaschinenpapiere etc.

Du

SCHWEIZERISCHE MONATSSCHRIFT

Erscheint jeweilen am 1. eines Monats
Einzelheft Fr. 2.50, im Abonnement Fr. 2.-
In Buchhandlungen, Kiosken oder durch

Conzett & Huber, Zürich 4 Druckerei und Verlag

A. Z. (Zürich) Herr / Fräulein stud.

PRODENTINA AG.

vormals C. Ash, Sons & Co. Ltd. London

ZÜRICH

St. Annahof, St. Annagasse 6

liefert sämtliche

INSTRUMENTARIEN UND MATERIALIEN

für Studierende der Zahnheilkunde

Gute, wirklich gute Ski ....

Dissertationen

aller Fakultäten

vorteilhaft und fachmännisch ausgeführt durch die Spezialdruckerei

KOMMERZDRUCK und VERLAGS A.-G., ZÜRICH

Glärnischstraße 29, beim Paradeplatz Telephon 23 18 47